

Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier.

Ausgrabungen, Funde und Erwerbungen.

Für die Zeit vom 1. April 1921 bis 31. März 1922.

Von Museumsdirektor Prof. Dr. **E. Krüger**, mit Beiträgen von Direktorialassistent Dr. Steiner und Direktorialassistent Dr. S. Loeschcke.

Das Provinzialmuseum kann im Berichtsjahre eine erfreuliche Zunahme von rechtzeitig erfolgten Fundmeldungen verzeichnen, die in erster Linie der Aufmerksamkeit und tätigen Mitarbeit der Landlehrerschaft verdankt werden. Die im April in Trier abgehaltene erste Pädagogische Woche hat zwischen den Lehrern und dem Museum eine lebendigere Verbindung hergestellt. Von dem Danke für zahlreiche Zuwendungen und Schenkungen, den das Museum auch in diesem Jahre hier zum Ausdruck bringen möchte, gebührt ebenfalls ein besonders grosser Anteil Mitgliedern der Lehrerschaft aus allen Teilen des Trierer Bezirks.

I. Ausgrabungen.

Auch im Jahre 1921 wurde aus denselben Gründen wie im Vorjahre, sodann aber auch mit Rücksicht auf die vorzubereitende Wiederaufstellung der Sammlungen, für die jetzt endlich die notwendigen Mittel flüssig gemacht werden, auf grössere neue Unternehmungen und systematische Grabungen verzichtet. Es wurden nur die vorkommenden Gelegenheitsfunde beobachtet und nach Bedarf weiter verfolgt.

Im **Mars Tempelgelände** unter dem Balduinshäuschen wurden die vorjährigen Grabungen zu einem gewissen Abschluss gebracht. Es wurde der eigentümliche kleine Bau in der Südwestecke des neugefundenen Quellenheiligtumsbezirks soweit als möglich freigelegt. Die starke Stützmauer, die den Bezirk nach dem Berge zu begrenzt, hört etwas vor der Südwestecke auf und an ihrer Stelle liegt dort ein schmaler rechteckiger Bau, dessen Ecken durch Stützpfeiler verstärkt sind. An der Westseite ist dem Bau ein längerer, schmaler Treppenaufgang vorgelagert. Die Bedeutung des Bauwerks ist nicht klar, vielleicht handelt es sich um einen Portalbau, durch den dort ein Ausweg ins Freie führte. Die ausserhalb des Tempelbezirks von der neuen Tempelstrasse durchschnittenen römischen Mauern wurden weiter verfolgt. Es scheint sich hier nicht um drei, sondern nur um zwei Wohnbauten zu handeln.

Vor der Front des grossen Marstempels selbst wurde bei Regulierung der Jägerstrasse noch ein schweres Fundament aufgedeckt, das wohl von einem grösseren Altar herrührt.

Die bedeutendste Entdeckung dieses Jahres war die Feststellung einer älteren römischen Moselbrücke, deren Reste bei dem ganz ungewöhnlich niedrigen Wasserstand des trockenen Sommers zum Vorschein kamen (Abb. 2). Die Entdeckung wird der Aufmerksamkeit des Museumszeichners Jovy verdankt. Die Untersuchungen wurden von Direktorialassistent Dr. L o e s c h c k e geleitet, der darüber folgenden Bericht erstattet:

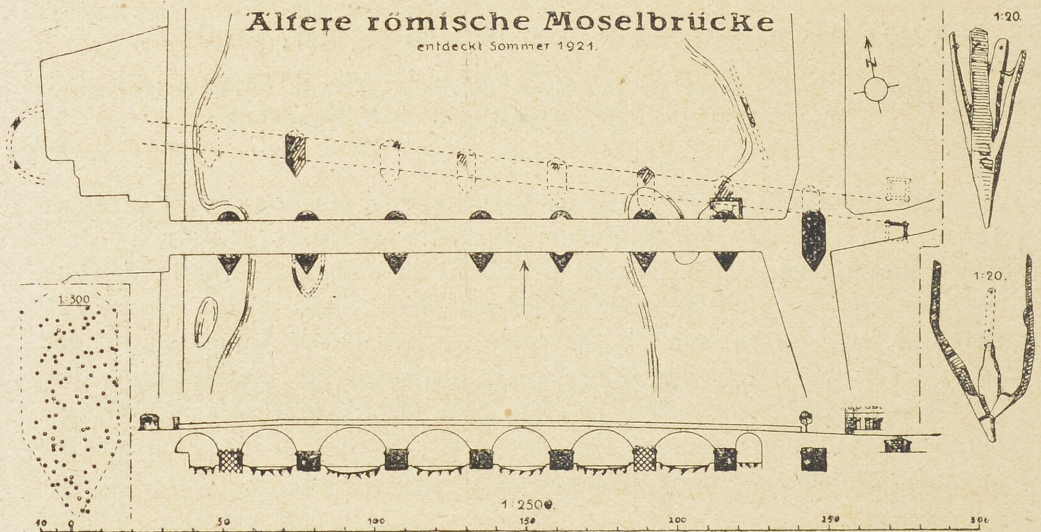


Abb. 2. Grundriß und Schnitt der alten Moselbrücken von Trier.
Links: Pfahlrost; rechts: zwei eiserne Pfahlschuhe.

„Ausgehend von einem schwarz vermoderten Pfahlstumpf, den Zeichner Jovy gleich nordwärts vom ersten Pfeiler der „Römerbrücke“ in nächster Nähe des Trierer Ufers im Moselsande beobachtet hatte, wurde systematisch das seichte Wasser in der Nähe sämtlicher Pfeiler nach Pfahlresten abgesucht. Die Arbeiten konnten nur so weit gefördert werden, als dies durch Hineinwaten ins Wasser oder durch Abtasten des Flussbettes mit der eisernen Spitze einer Taststange vom Nachen aus möglich war. Zu eigentlichen Unterwasserarbeiten, etwa mit Hilfe von Spundwänden oder einer Taucherglocke konnte aus pekuniären Gründen leider nicht geschritten werden. Auch glaubte die Strombauverwaltung von Grabungen an den Brückenpfeilern wegen Unterspülungsgefahr dringend abraten zu müssen. Das Ergebnis der Untersuchung war trotzdem in vielfacher Hinsicht sehr lohnend.

Nördlich von sämtlichen Pfeilern — eine Ausnahme macht nur der letzte Pfeiler am jenseitigen Ufer (Pfeiler 7), wo ein gewaltiges Baggerloch ausgehoben ist und seit Jahrzehnten wieder verfüllt wird — fanden sich nämlich bedeckt mit Sand, Schlamm und streckenweise auch mächtigen Steinen, zahl-

reiche in das Flussbett eingerammte Pfähle von Eichenholz. Augenscheinlich rühren sie her von im Grundriss einst gleichmässig geformten Pfahlgruppen, die mit schwacher Verschiebung nach Westen nördlich von allen Steinpfeilern der „Römerbrücke“ lagen. Am besten erhalten ist der einstige Grundriss der Pfahlgruppe nördlich vom vorletzten Pfeiler der Westseite (Pfeiler 6). Er hat die Form eines Rechtecks, von dessen südwärts gerichteter Schmalseite ein gleichseitiges Dreieck als scharfer Wellenbrecher in Stromrichtung sich vorschiebt. Vor die stromabwärts gerichtete Nordseite des Rechtecks legt sich ein stumpfwinkeliges Dreieck. Dies dürfen wir aus der Stellung derjenigen Pfähle schliessen, die bei den beiden ersten Pfeilern der Trierer Seite (Pfeiler 1 und 2) im Moselbett aufgefunden wurden. Das Nordende der Pfahlgruppe bei Pfeiler 6 ist nämlich durch das benachbarte Baggerloch in Mitleidenschaft gezogen. Die einstige Grundform der Pfahlgruppen würde somit in etwa dem bootförmigen Grundriss der Steinbrückenpfeiler gleichen. Der Hauptunterschied liegt in der verschiedenen Grösse. Während nämlich die Pfahlstellung etwa 16 m lang und etwa 6,5 m breit ist, betragen die entsprechenden Masse der Steinbrücke etwa 20 m und 8 m. Es handelt sich bei den Pfahlstellungen also zweifellos um Fusspunkte von Brückenpfeilern und zwar von Pfeilern einer leichteren Brücke, auf deren Zeitstellung wir unten zu sprechen kommen.

Im Einzelnen wurde über die Pfeiler noch folgendes festgestellt: Die Rammpfähle sind von sehr verschiedener Dicke, stehen sehr dicht und, wie es scheint, in unregelmässigen Abständen. Bei dem besterhaltenen Pfeiler 6 wurden trotz seiner Unvollständigkeit über 100 Pfähle festgestellt und weitere Pfahlenden sind unzweifelhaft von mächtigen Steinen, die sich stellenweise auf ihnen fanden, der Untersuchung entzogen, andere durch Verschlammung und Versandung, da die Wassertiefe hier Schürfungen nur in beschränktem Masse gestattete. Wir sind berechtigt anzunehmen, dass mindestens 150 Rammpfähle hier im Boden stecken. Die Masse der eingerammten Pfähle konnten bei diesem Pfeiler nicht festgestellt werden, da die Pfahlenden zu tief unter Wasser lagen. Hingegen konnten vor allem bei Pfeiler 1 auch die Dickenmasse der einzelnen Rammpfähle aufgenommen werden. Nur wenige Masse wiederholten sich. Man hat vielmehr den Eindruck, dass unter bestmöglicher Ausnutzung der vorhandenen Stammdicken die Rammpfähle in etwa viereckige Form gehauen wurden. Ausnahme ist ein Querschnittsmass von 57 mal 49 cm, die meisten betragen ca. 40 mal ca. 40 bis ca. 20 cm. Das untere Ende dieser Pfähle war zugespitzt und mit einem Eisenschuh versehen. Dies dürfen wir daraus schliessen, dass sich sechs derartige Schuhe und zahlreiche Bruchstücke von ihnen oberflächlich zwischen den Pfahlstumpfen gefunden haben. Sie bestehen aus einer schweren massiven Spitze, von der stets vier als breite Streifen geformte Lappen ausgehen, die mit grossen Nägeln am Pfahl befestigt waren. Die Länge der aufgefundenen Schuhe beträgt 40 bis 55 cm, ihr Gewicht ca. 7,5 kg. Zwischen diesen verschiedenartigen Pfählen liegen grosse Mengen scharfkantiger Kalkbruch-

steine, eingebettet in zähen grauen Ton. Mehrfache Versuche, einen oder den anderen dieser Rammpfähle mittels der Winde zu ziehen, scheiterten, obgleich etwa 1 m tief an den Pfählen in den mit Kalksteinen durchsetzten Tongrund hinabgegraben wurde. Der Ton und die in den allmählich erweichten Eichenpfahl eingedrungenen Steine hielten den Pfahl stets mit solcher Zähigkeit, dass mehrmals die bei den Ziehversuchen verwendeten dicken Eisenketten brachen.

Als Erklärung dieses Befundes scheint folgende die wahrscheinlichste zu sein. Ein grosser Teil der Rammpfähle, der Ton und die Kalksteine bilden nur das Fundament der alten Brücke und gestatten nicht ohne weiteres sichere Schlüsse auf ihren Überwasserbau. Nach Ausbaggern der „Fundamentgrube“ der einzelnen Pfeiler wurde dieses Brückenfundament hergerichtet durch Einrammen mächtiger Holzpfähle, Versenken und Einstampfen grosser Mengen von Kalkbruchsteinen und zähem Ton. Es handelt sich also um ähnliche Fundamentierungen, wie man sie bei der römischen Rheinbrücke bei Mainz in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts festgestellt hat. Bei dieser Mainzer Brücke, die mit Hilfe von Tauchern genau untersucht werden konnte, wurde festgestellt, dass die Umgrenzung der Fundamente durch ringsumlaufende Wände gebildet wurde, die aus mehreren Lagen horizontal liegender Eichenholzschwelen zusammengesetzt waren. Der so gebildete Kasten wurde noch von Querschwellen durchzogen. Kalkbruchsteine und Ton füllten auch ihn aus, gewaltige viereckige und runde mit eiserner Spitze beschuhte Eichenholzpfähle von zum Teil 7 m Länge festigten ihn und verankerten ihn im Rheinbett. Bei der Moselbrücke ist solch eine kastenartige Umrahmung des Baugrundes nicht gefunden worden, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass sie — sei es auch nur in Resten — in grösserer Tiefe vorhanden sein könnte. Wir müssen nämlich annehmen, dass die Pfahlenden und Kalksteine einst nach oben hin eine völlig horizontale Fläche bildeten, deren oberster Teil jetzt durch Ausspülungen uneben geworden ist. Bei diesen Ausspülungen, die an den Pfahlenden stark genagt haben, ihren Durchmesser oft um etwa die Hälfte verringert haben, könnten gerade die obersten Lagen der Kastenwand zerstört worden sein. Genau lässt sich noch nicht angeben, wie hoch die Pfahlkonstruktion einst gewesen sein wird, wahrscheinlich etwas höher als jetzt, so dass sie etwa bis zum normalen römischen Wasserspiegel emporreichte.

Hier sassen auf den Unterbauten die eigentlichen Brückenpfeiler auf, die Pfeiler, die über dem Wasserspiegel lagen und die Fahrbahn trugen. Ob diese Pfeiler aus Holz oder aus Stein errichtet waren, ist noch nicht mit voller Gewissheit entschieden. Wahrscheinlich ist mir, dass sie in Stein erbaut waren. Denn auf und vor allem neben den Pfahlstellungen lagen kreuz und quer grosse sauber bearbeitete Weissandsteinquader und zwar zum Teil in solcher Menge und so unmittelbar auf der Umrisslinie der Unterbauten, dass sie deren Untersuchung verhinderten und es den Eindruck erweckte, als hätten sie einst auf diesen Unterbauten gelegen. Hinzu kommt noch, dass

sowohl bei der Mainzer Rheinbrücke als auch bei der Coblenzer Moselbrücke ausser nahverwandten ganz bedeutenden Pfahlbaukonstruktionen ähnliche Steine in solch grosser Zahl gefunden wurden, dass auch für jene Brücken steinerne Pfeiler auf hölzernem „Fundament“ angenommen werden.

Der Oberbau war zweifellos in Holz ausgeführt. Das ausführliche Bild der Donaubrücke auf der Trajanssäule kann eine gute Vorstellung von ihm vermitteln.

Der Verlauf der neugefundenen Brücke ist nicht parallel zu der jetzt noch stehenden „Römerbrücke“. Die Ausgangspunkte am Trierer Ufer liegen zwar hart nebeneinander, die Endpunkte am jenseitigen Ufer — von Mitte Fahrbahn zu Mitte Fahrbahn gemessen — etwa 35 m voneinander entfernt. Die Steinbrücke ist im Verhältnis zur Pfahlrostbrücke in einem Winkel von ca. 5 Grad südwärts gedreht errichtet. Die beiden ersten Pfeiler der jetzigen Steinbrücke (Pfeiler 1 u. 2) und ebenso ihr zurzeit völlig verschütteter, unter dem Krahnenufer liegender erster (Pfeiler 0) schneiden daher die stromaufwärts gerichteten Enden der Pfeilerfüsse der nördlichen Brücke fort, wodurch mit Gewissheit erwiesen wird, dass sie älter ist wie die Steinbrücke.

Zu dieser älteren Brücke gehört so gut wie sicher der T o r b a u, dessen Südturm schon im Jahre 1902 an der Ausgangsstelle der Brücke im Fundament festgestellt wurde. Es ist das alte Brückentor. Zur späteren Brücke darf das Tor nicht bezogen werden, muss zurzeit ihrer Benutzung sogar abgetragen gewesen sein, da sein südlicher Turm genau in der Achse der Fahrbahn der Steinbrücke liegen würde. Weissandsteinquader waren auch in diesem Torturm zahlreich verwendet. Sein Abbruchmaterial ist möglicherweise in dem gleichfalls aus weissem Sandstein dicht bei ihm errichteten ersten Pfeiler der Steinbrücke (Pfeiler 0) verbaut worden, der als Landpfeiler nicht in der wasserfesten Basaltlava der Strompfeiler (Pfeiler 1—7) erbaut wurde.

Einen Anhalt über das relative Alter der neugefundenen Brücke bietet ihre teilweise Überbauung durch die Steinbrücke, event. auch die mutmassliche teilweise Wiederverwendung ihres Baumaterials bei Errichtung der jüngeren. Dass die Mosel schon im 1. Jhdt. bei Trier überbrückt war, kann keinem Zweifel unterliegen, für das Jahr 70 n. Chr. wird die Brücke zufälligerweise sogar literarisch erwähnt. Die Verwandtschaft der neugefundenen Brücke mit den römischen Brücken von Köln, Coblenz, Mainz, die ins 1. und 2. Jhdt. datiert werden, darf dafür ins Feld geführt werden, dass sie die von Tacitus erwähnte Brücke sein könnte.

Die Bestimmung der Errichtungszeit der Steinbrücke („Römerbrücke“) könnte naturgemäss gleichfalls ein datierendes Moment für die ältere Brücke sein. Während Hettner ihre Pfeiler zweifelnd der ersten Periode der Stadt zuweist, wird sie jetzt meist als constantinisch angesprochen, aber ihre Ähnlichkeit mit der gleichfalls in grossen Basaltlavaquadern errichteten und im Jahre 1343 vollendeten Coblenzer Moselbrücke des Erzbischof

Balduin lässt m. E. sogar den Zweifel aufkommen, ob nicht etwa auch die steinerne Moselbrücke von Trier erst im Mittelalter erbaut sein könnte.

Für ihre Datierung können zwei neue Beobachtungen von Wichtigkeit werden, die deshalb hier niedergelegt seien. Der tiefe Wasserstand der Mosel ermöglichte die Feststellung, dass die Errichtung der Pfeiler der Steinbrücke innerhalb von Caissons erfolgt zu sein scheint. Es wurden nämlich an der Nordseite des ersten Wasserpfeilers beim Trierer Ufer und an der Südseite des zweiten Pfeilers vom jenseitigen Ufer unzweifelhafte bedeutende Reste doppelter Spundwände festgestellt, welche die Steinpfeiler umziehen, stromaufwärts spitz zulaufend, stromabwärts mit gradlinigem rechteckigen Abschluss gearbeitet. Diese Spundwände bestehen aus vierkantig zugehauenen, horizontal aufeinander gelegten Nadelholzbalken von 20 cm Breite und ca. 35 cm Höhe. Drei Lagen solcher Balken wurden an der Nordwand des Caissons festgestellt durch Unterwasserschürfen, wohl zwei weitere Lagen darf man noch unter ihnen annehmen. Zu dieser Mutmassung berechtigt der Umstand, dass zwei der — im Gegensatz zur alten Brücke — runden, ungeschälten und ungeschuhten, unten zugespitzten eichenen Rammpfähle, die längs den Spundwänden standen und zu ihrer Verankerung dienten, 2,55 bzw. 2,50 m lang waren. Durch Ziehen der Pfähle konnte ihr genaues Mass festgestellt werden. In dem Zwischenraum von 62—63 cm Breite, der zwischen diesen Spundwänden gelassen ist, fand sich ausschliesslich fetter, eingestampfter Ton von grauer Farbe, der die denkbar beste Wasserabdichtung darstellt. Aus der Länge der gezogenen Pfähle dürfen wir aber nicht ohne weiteres auf die Fundamenttiefe des Steinpfeilers schliessen, denn die Möglichkeit besteht, dass das Caisson, vor allem an Spitze und Rückwand, stufenartig nach der Mitte hin abgetreppert war, und dass die gezogenen Pfähle nur die oberste Stufe festigten.

Eine weitere Feststellung brachte eine Unterwasserschürfung in dem in das Caisson eingebrachten Füllgrund. Die Schürfung fand an der Nordseite des ersten Pfeilers statt in Verbindung mit der Untersuchung der inneren Spundwand und dem Ziehen einiger Pfähle. Bis 1 m unter Pegelstand wurde hier die Füllerde ausgehoben, auf eine Fläche von etwa 2 qm. Hierbei kamen zwischen zahlreichen Tierknochen einige römische Ziegelstücke, marmorne Wandverkleidungsreste und sehr zahlreiche Bruchstücke römischer Tongefässe zutage. An Rand-, Wand- und Bodenscherben, die nach ihren Formen bzw. Techniken datiert werden können, fanden sich rund 100 Stück, die sämtlich dem ausgehenden 1. und vor allem dem ersten Drittel des 2. Jhdts. n. Chr. zugewiesen werden dürfen, darunter der Terrasigillatastempel SERVA. Höchstens ein halbes Dutzend römischer Scherben gehört der späteren Kaiserzeit an und bei einigen von ihnen konnte noch beobachtet werden, dass sie aus dem obersten Flussande stammten, der auch Tonscherben des 19. Jhdts. enthielt. Sie waren also im Gegensatz zu den älteren römischen Resten erst im Laufe der Zeit an ihren Fundort geschwemmt worden. Die Füllerde der Caissons barg hingegen an der Schürfungsstelle höchst

wahrscheinlich keinerlei römische Einschlüsse, die in nachhadrianische Zeit zu datieren sind. Diese Scherben bekunden also, dass die Brücke frühestens um 140 n. Chr., nicht etwa schon im 1. Jhdt. n. Chr. entstanden sein kann, dass sie also mit der bei Tacitus genannten nicht identisch sein kann. Da wir aber keineswegs behaupten können, dass die Gefässtücke sogleich, nachdem man sie fortgeworfen, in das Caisson eingebracht sein müssen, sie vielmehr 100, ja 1000 Jahre und länger in der Erde gelegen haben können, bevor sie an ihren Fundort gelangten — ich erinnere an die noch heute stattfindende Verkarrung rein römischen Schutttes bei Gelegenheit von Ausschachtungen —, geben sie für die Zeit der Brückenerbauung zunächst nur einen terminus post. Neue Beobachtungen, wie zum Beispiel Scherbenfunde unter der Brückenzufahrt, können die Bedeutung dieser Funde jederzeit erhöhen oder herabmindern.

Dasselbe gilt von zwei mittelalterlichen Fundstücken, die an derselben Schürfungsstelle aufgelesen wurden; einmal eine Münze mit grossem A B auf der einen Seite, einem sechsspeichigen Rad auf der anderen Seite; zum anderen ein 11cm langes Zinnstäbchen mit eichelförmigen Ende und Inschriftstempel. Die Münze wurde ohne genaue Tiefenangabe an derselben Stelle wie die Scherben gefunden, das Stäbchen nachträglich beim Durchsuchen des Tons, den man beim Ziehen eines Pfahles zwischen den Spundwänden der Nordseite des Caissons herausgegraben hatte. Ob es sich um Oberflächenfunde handelte, liess sich leider nicht mehr sagen.

Die Entdeckung der Fusspuren einer bisher unbekanntes römischen Moselbrücke, die Feststellung der Caissons der Steinbrücke, die in ihnen gemachten Scherbenfunde trajanisch-hadrianischer Zeit, die mitgeführte mittelalterliche Münze und Zinninschrift haben das Interesse für eine genaue Erforschung der „Römerbrücke“ und für ihre Datierung neu belebt.“

Für den Neubau der Eisenbahndirektion fand an der Ecke von Christophstrasse und Nordallee eine grosse Ausschachtung statt, bei der wieder das Fundament der römischen Stadtmauer und Teile des dazu gehörigen römischen und auch des mittelalterlichen Stadtgrabens auf eine grössere Strecke freigelegt wurden. Sie mussten zum Teil beseitigt werden. Für die Stadtmauer haben sich dabei keine neuen Beobachtungen ergeben. Von den beiden römischen Gräben kam der innere auf eine Breite von 5 m zum Vorschein, die äussere Böschung wurde nicht erreicht. Es war kein Spitzgraben mehr festzustellen, sondern hier — vermutlich infolge späterer Zerstörungen — ein breiter, unregelmässiger Sohlgraben. Aus der Art der Zufüllung ergab sich, dass dieser Graben immer ein trockener gewesen ist, während der darüber liegende Graben des Mittelalters durch eine deutliche Schlammschicht verriet, dass er mit Wasser gefüllt gewesen war. Auch die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer, die hier mit der römischen gleichläuft, wurden vermessen. Es konnten zwei verschiedene Perioden dieser Befestigung unterschieden werden. Das Gelände innerhalb der Stadtmauer erwies sich als vollständig durch mit Schutt ausgefüllte Sandlöcher zerwühlt.

Trotz der erheblichen Tiefe der Ausschachtungen wurde nur an einer Stelle ein kleiner Mauerrest eines römischen Hauses festgestellt. Auch unter den Fundstücken aus den Schuttmassen kam nichts von besonderer Form oder grösserer Wichtigkeit ins Museum. Erwähnung verdient nur die Hälfte einer Tonform gotischer Zeit, eines Reliefs der thronenden Maria.

Im Innern der Stadt fand eine grössere Ausschachtung statt für eine sehr ausgedehnte Kellieranlage, die den ganzen bisherigen Hof und Garten des Palais Kesselstatt in der Liebfrauenstrasse umfasst. Die Ausschachtung ist im Dezember begonnen und noch nicht zu Ende geführt. Ausser Kellern und Resten mittelalterlicher Bauten und kleineren römischen Mauerstücken und Estrichen sind dort im nördlichen Teile, in dem Bereich des bisherigen Gartens, nicht unwichtige Feststellungen gemacht worden. Es ist der Lauf einer römischen Ost-West-Strasse auf eine längere Strecke freigelegt, die auf beiden Seiten von den Hallenpfeilern der angrenzenden Wohnhäuser begleitet ist, der erste Fall, wo diese regelmässig in den Strassen des römischen Trier auftretende Erscheinung einmal auf beiden Seiten der Strasse beobachtet werden konnte. Auch von dem Strassenpflaster, das aus schweren Kalksteinen bestand, deren Oberfläche starke Abnutzungsspuren aufweisen, sind eine grössere Anzahl von Steinen, zum Teil noch in der ursprünglichen Lage, gefunden. Die verschiedenen Perioden, die sich aus den übereinanderliegenden Schichten erkennen liessen, sind von Interesse, namentlich auch die über der Strasse liegende fränkische Schicht. Charakteristisch ist eine grössere Anzahl von Steinbrocken, die allmählich dort zutage gekommen sind. Sind es auch in der Mehrzahl nur stark beschädigte Bruchstücke mässigen Umfangs, so verdient es doch Beachtung, dass fast die Hälfte derselben aus Marmor besteht, sodann ihre Mannigfaltigkeit, es sind darunter Stücke von Kapitälern und anderen Architekturteilen, von steinernen Becken, von Statuen und Reliefs u. ä. Das Ganze gibt eine Vorstellung von dem Schuttfeld des zerstörten Trier.

Bei der Ausschachtung für einen grösseren Weinkeller der Firma Eugen Gross an der Nordallee, der im Bereich des nördlichen Gräberfeldes liegt, konnten vier römische Gräber des 1. Jhdts. festgestellt werden, doch konnte der Inhalt der einzelnen Gräber infolge unterlassener Fundmeldung in seiner Zusammengehörigkeit bedauerlicherweise nicht mehr festgestellt werden. Den grössten Teil des Geländes nahm eine ausgedehnte zugeschüttete Sandgrube ein, aus deren Zufüllung nur noch römische Scherben in grösseren Massen zum Vorschein kamen.

In St. Mathias wird zwischen der Pfarrei und der alten Schule von den Benediktinermönchen, die jetzt die Abtei übernehmen, ein neues Gebäude errichtet. Bei der Ausschachtung wurden dort einfache römische Bauten zu Wohn- und gewerblichen Zwecken gefunden, darüber mittelalterliche Grabstätten verschiedener Zeiten. Unter den römischen Resten sind zu beachten Spuren von Töpfereibetrieb, namentlich Töpfereiabfall aus sehr früher römischer Zeit. Von Fundstücken ist eine quadratische Marmorplatte zu erwäh-

nen, die auf beiden Seiten Grabschriften trägt. Die ältere gilt einer Macedonia, gesetzt von ihren Eltern Macedonius und Irene, die jüngere christliche eines Syrsers Eustasius, gesetzt von seinen Söhnen Cedbius und Ilidorus.

In dem Garten der Villa Charlottenuau des Herrn Hartrath an der Olewigerstrasse wurden zweimal römische Mauern festgestellt, konnten aber leider nur durch eine kurze Nachgrabung weiter untersucht werden. Es dürften Reste eines grösseren römischen Wohnhauses sein.

Bezirk Trier. Über die Ausgrabungen im Bezirk berichtet Direktorialassistent Dr. Loeschcke folgendes:

„Die im vorigen Jahre nicht zum Abschluss gebrachten Untersuchungen des Römerbaus bei Orenhofen konnten während des Winters noch nicht, wie geplant, fortgesetzt werden, weil der Frost zu lange dauerte.

Auf eine Mitteilung des Bürgermeisters Langenfeld-Losheim, dass im Distrikt „im Keller“ zwischen Niederlosheim und Losheim Mauerwerk aus dem Boden gebrochen werde, gab das Provinzialmuseum die Erlaubnis, dass Lehrer Busch-Niederlosheim mit seinen Schülern den Bau untersuche. Festgestellt wurden Reste einer römischen Villa und zwar bisher ein mit sauberem roten Fugenverstrich aufgeführter Keller von 9,30 m mal 4,30 m Grösse und noch etwa 2,50 m Tiefe. An den Schmalseiten sind je zwei halb- rund überwölbte Nischen eingebaut, die auf der einen Seite noch sehr gut erhalten sind. Dass das Gebäude längere Zeit hindurch benutzt, ja nach einer Zerstörung wieder neuaufgeführt worden ist, geht schon jetzt daraus hervor, dass die einstige Zugangstür zum Keller in jüngerer Zeit vermauert worden ist und die anschliessende Kellermauer in den oberen Teilen in wenig sorgsamer Weise wieder aufgeführt wurde. Dabei ist unter anderem ein profilierter Quader mit Maskenschmuck an der Ecke verwendet worden. Mit der Aufdeckung der seitlich gruppierten Räume ist begonnen worden. Obschon erst etwa ein Viertel des Kellers ausgeräumt wurde, sind ausser zahlreichen Tonscherben, darunter der Terrasigillata-Stempel CRACUNA, einer fast schwarzen Glasscherbe, einigen Münzen und bronzenen Besatzstücken auch mehrere interessante eiserne Werkzeuge entdeckt worden (vgl. S. 356/92). Die Fundstücke gehören der späteren Kaiserzeit an.

Im Bezirk „Harscheid“ der Gemarkung Losheim (Restkreis Merzig) hat Lehrer Scholl-Losheim schon vor langem das Museum auf Hügelgräber aufmerksam gemacht. Mit Genehmigung des Provinzialmuseums untersuchte Rektor Könen-Losheim mit der Oberklasse der dortigen Schule die beiden kleineren der drei benachbarten Hügel. In Hügel 1 fand sich eine 35 cm hohe bauchige Urne der Latènezeit, in der eine Schüssel stand. Wenige Bruchstücke einer kleineren, mit zwei Reihen eingedrückter Kreise verzierten Urne mit Standring lagen neben ihr. In der Mitte des Hügel wurden nur ein grosser Sandsteinblock und auffallend viele Steine festgestellt. Zwischen ihnen lag eine verbogene Lanzenspitze aus Eisen. — Der Hügel 2, der besonders flach war, war mutmasslich seiner Graburne schon

beraubt worden, da von ihr nur noch eine Tonscherbe gefunden wurde. In der Mitte des Hügels stand auf dem gewachsenen Boden ein fünfseitiger Quarzitblock und in seiner Nähe lag wiederum eine eiserne Lanzenspitze. — Die Steine befinden sich im Schulhause von Losheim, die Grabgefässe und die Lanzenspitzen zurzeit noch auf der dortigen Bürgermeisterei.

Mehrere Einwohner von Grügelborn waren beim Sandholen auf Grabgefässe gestossen. Unberufenerweise benutzten sie die Gelegenheit, um Ausgrabungen zu machen ohne Benachrichtigung oder Erlaubnis einer Behörde. Dankenswerterweise erhielt das Provinzialmuseum durch einen Altertumsfreund Kenntnis von der Sache und konnte wenigstens die Fundstücke in Gewahrsam nehmen und die Fundstelle besichtigen. Aus den Scherben wurde eine ganze Anzahl von Gefässen wiederhergestellt, freilich mit starken Ergänzungen, da die Raubgräber den Scherbenfunden nicht die genügende Beachtung geschenkt hatten. An vollständigen und ergänzten Gefässen ergaben sich schliesslich 34 Stück, die in den viereckigen Gruben von mindestens fünf Flachgräbern gefunden worden waren. Alle entstammen der frühesten Kaiserzeit, d. h. derselben Zeit, wie die jüngeren derjenigen Gräber, die das Provinzialmuseum schon früher aus Grügelborn erhalten hat; vgl. S. 356/92.

Durch Rektor Antz-Ehrang wurde das Museum auf eine unter dem Namen „Honteshäuschen“ bekannte Stelle bei Rimmlingen hingewiesen. Mit Hilfe dortiger Schuljugend, unter Leitung ihres Lehrers Antz, hat das Museum zunächst eine eintägige Schürfung vornehmen lassen, deren interessante Ergebnisse eine wissenschaftliche Untersuchung der ganzen Stelle höchst wünschenswert erscheinen lassen. Die in die „heilige Flur“ auslaufende Schlucht zeigt an beiden Hängen Mauerreste. Während an der Nordwand nur römische Reste des 2.—3. Jhdts. festgestellt wurden, lagen unter den in mehrfacher Überbauung errichteten Mauerteilen der Südwand Latène-Scherben, zwischen den untersten Mauern römische Scherben des 1.—2. Jhdts. und bei den höchstgelegenen Mauern Scherben, wie sie im Trierer Bezirk nur ganz vereinzelt beobachtet wurden. Mit dem Rädchen eingerollte Gräten- und Gitterbänder kehren mehrmals auf ihnen wieder. Mutmasslich stammen sie aus karolingischer und jüngerer Zeit (Inv. Nr. 21,29—36).

Aus dem Kirchensteinbruch bei Z e m m e r erhielt das Provinzialmuseum dieses Jahr wieder eine Anzahl fränkischer Altertümer, die aus Gräbern stammten, welche bei den Abdeckarbeiten für den Steinbruchbetrieb leider zerstört worden waren. Vornehmlich um folgende Stücke handelt es sich: Aus stark zersetzten Eisen — vgl. Abb. 3, auf der auch früher gefundene Stücke dargestellt sind — bestehen drei Kurzschwerter, ein Langmesser, drei Beile verschiedener Form und eine Lanzenspitze; in Bronze ist ein zur Hälfte erhaltener Armreif, Abb. 4, 2, und die Unterlage einer Rundscheibenfibelf gearbeitet; in vielfarbigem, meist opakem Glas sind die Perlen einer Kette geschmolzen, deren vorzügliche Erhaltung hervorzuheben ist, Abb. 4, 1; in Ton sind zwei graue, doppelkonische Gefässe hergestellt und ein selte-

neres. gelbrotes mit gleichfalls geknickter Wand, aber besonders weiter Öffnung, Abb. 5, 10 und 2 (Inv. Nr. 21,190—204). Nachdem die Arbeiter über die Bedeutung der Fundstücke aufgeklärt waren, konnten ein Frauen-

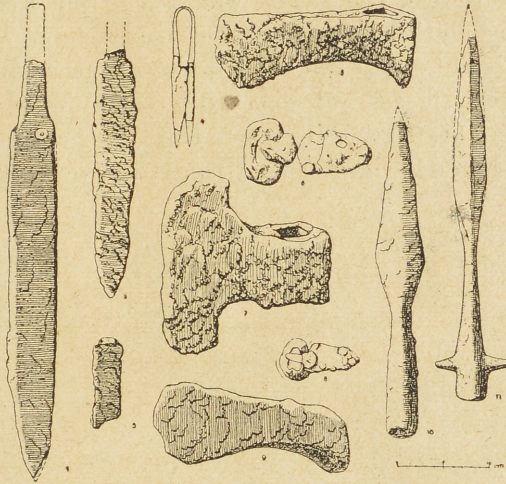


Abb. 3. Eiserne Waffen und Geräte aus den Frankengräbern bei Zemmer. $\frac{1}{8}$.

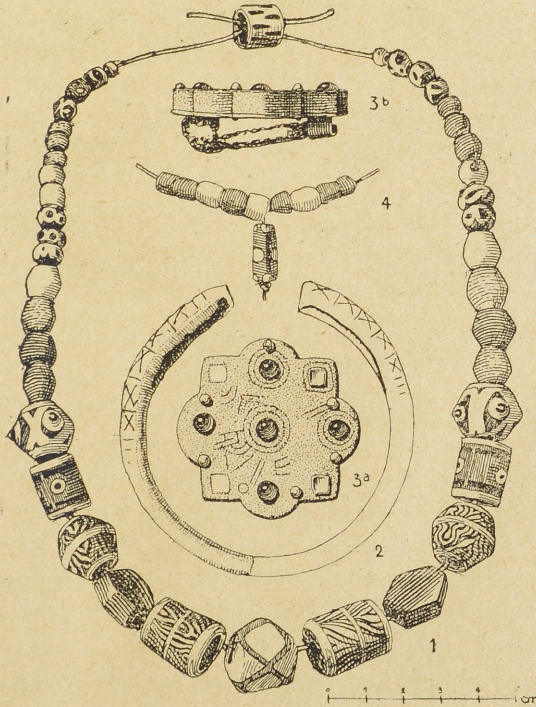


Abb. 4. Schmucksachen aus den Frankengräbern bei Zemmer. $\frac{1}{2}$

grab (Inv. Nr. 21,207—212) und ein Männergrab (Inv. Nr. 21,219—223) genau beobachtet werden. In dem **Frauengrab** fand sich — vgl. Abb. 5. 5, 8, 6 — ein fast kugelförmiger, schwarzer Becher, ein als Teller benutzter gelbroter Gefäßboden, ein rottoniger als runde Scheibe geformter Spinnwirtel, kleine Bruchstücke von Messer und Schere, ein Kettchen aus kleinen Glasperlen und eine stark beschädigte Scheibenbrosche in Vierpassform, Abb. 4, 4, 3a u. b. Sie besteht aus so gut wie ganz vergangenen dünnen, geometrisch reliefiertem Bronzeblech, das auf einer gipsartigen dicken Schicht liegt, die wiederum auf einer kräftigen bronzenen Unterlage aufruht. In der Mitte sitzt eine halbkugelförmige grünliche Glaspaste; vier dunkelblaue gleich-



Abb. 5. Tongefäße, Feuerstein und Spinnwirtel aus den Frankengräbern bei Zemmer. $\frac{1}{6}$ (1 und $6 \frac{1}{3}$).

geformte bilden mit ihr ein Kreuz, und in den Ecken des Vierpasses waren viereckige Plättchen aus fast farblosem Glas angebracht. In dem unmittelbar benachbart gelegenen **Männergrab** wurde ein Langschwert mit über 42 cm langer Klinge und 21 cm langem Griff, ein Kurzschwert, eine Lanzenspitze, ein Messer und ein Feuerstein gefunden, Abb. 5, 1. Vermoderte Teile eines dünnen Brettes an der rechten Seite des Beigesetzten rührten möglicherweise von einem Schilde her. Vgl. Trierische Heimatblätter I Nr. 3, S. 43 ff., woher die beigegebenen Abbildungen entlehnt sind.

Ein wichtiger Grabfund kam im Mai zu Tage bei **Duppach** (Kr. Prüm) in der Eifel, der in sehr verdienstlicher Weise von Herrn Lehrer Funk dem Museum sofort gemeldet wurde. Die örtliche Besichtigung ergab Skulp-

turenreste von ganz ungewöhnlich großen Abmessungen. Es sind Reste von einem Grabmal, das im Tale an einer wenig markanten Stelle gestanden hat. Die Grabungen an der Fundstelle ergaben kaum Reste von Mauerwerk, dagegen eine ganze Menge von kleinen abgeschlagenen Skulpturenbruchstücken. Es scheint, dass das Grabmal zur Steingewinnung abgebrochen worden ist, die Steinquader abtransportiert sind und nur der abgeschlagene Bildschmuck liegen blieb. Die wenigen gut erhaltenen Bruchstücke wurden für das Museum angekauft. Es sind Teile eines bekannten Grabmaltypus, der Gruppe eines Löwen, der einen Eber niedergeschlagen hat. Die Reste machen kaum den achten Teil der ursprünglichen Gruppe aus, sind aber von Interesse durch die ungeheuren Masse. Es soll später die Umgebung noch weiter untersucht werden.

Eine Fundstelle grosser römischer Quader, in der Nähe des Staatsbahnhofes Uerzig, im Walde, die schon länger in unserem Fundregister verzeichnet ist, hat die Ortsgruppe des Mosel-, Hochwald- und Hunsrückvereins zu Uerzig unter Mitwirkung des Museums zu untersuchen begonnen. Es wird vermutet, daß es sich auch dort um eine Grabstelle handelt, aber die Grabungen haben bis jetzt noch zu keinem festen Ergebnis geführt.

Der sogenannte römische Meilenstein, der an der grossen Römerstrasse, die westlich von Trier von Welschbillig über die Höhe nach der Bitburger Strasse sich hinzieht, heute noch aufrecht steht, wurde durch eine kleine Nachgrabung untersucht und festgestellt, dass dieser zweifellos römischen Säule der für einen Meilenstein charakteristische viereckige Sockel fehlt. Es ist nur eine in ihrer ganzen Länge erhaltene Säulentrommel, die in neuerer Zeit hier in den Boden aufgerichtet worden ist, um ein Kruzifix oder ein Heiligenbildchen zu tragen. Die Säule wird aus der benachbarten römischen Villa von Sirzenich stammen.

Über die Arbeiten an der Bestandaufnahme der Wehranlagen (Ringwälle und Verwandtes) im Geschäftsjahr berichtet Direktorialassistent Dr. Steiner folgendes:

„Eine Liste sämtlicher bisher bekannt gewordener alten Wehrbauten im Trierer Bezirk wurde aufgestellt, die zunächst den Zwecken der Denkmalpflege dienen soll und dafür der Regierung eingereicht wurde. Der Herr Regierungspräsident hat in bereitwilligster Weise den Anträgen auf Schutz der Denkmäler unserer Vorzeit entsprochen, die Liste nebst den mit eingereichten Leitsätzen den Landräten, Oberförstereien und dem Eifelverein und dem Mosel-, Hochwald- und Hunsrückverein zugestellt und die von uns angeregte regelmäßige Berichterstattung über den jeweiligen Zustand der Ringwälle angeordnet.

An eine Vermessung konnte noch nicht herangegangen werden.

Es wurde wieder eine Anzahl von Wehranlagen, die nur oberflächlich bekannt waren, abgegangen und dabei konnten wertvolle Beobachtungen und Entdeckungen gemacht werden.

Von der oftgenannten Hochwaldkette von Ringwällen an der Nordgrenze

des Birkenfelder Landes wurden 4 bei Kempfeld wiederholt besucht: Wildenburg, Silberich, Ringkopf und Pannfels. Dabei wurde festgestellt, daß der „Pannfels“ und „die Festung auf dem Silberich“ als Ringwälle ausscheiden. Ersterer ist ein mit Taunusquarzitschutt ganz gleichmäßig, wie die natürliche Verwitterung dieses Gesteins es mit sich bringt, überdeckter Bergkopf, — (ebenso soll es sich nach Aussage der ortskundigen Forstleute mit Ringkopf und Steinkopf verhalten), — letzterer ein interessanter Platz, der sehr wohl möglich der vorzeitlichen Bevölkerung zu irgendwelchen besonderen Zwecken, z. B. als Kultstätte, sicherlich aber nicht als Fluchtburg gedient haben mag.

Dagegen bieten die beiden anderen Plätze geradezu Musterbeispiele von Ringwällen: die Wildenburg — sie liegt fast ganz auf birkenfeldischem Gebiete — eine interessante Doppelbefestigung, der Ringkopf, eine sehr typische kleine Ringburg.

1. Die Wehranlage auf dem Ringkopf. In der Anlage und Führung ihrer Verteidigungslinie erkennen wir eine ganz bestimmte weitverbreitete Art von Befestigung, deren gewaltigster Vertreter der „Ring“ von Otzenhausen ist, eine Art, die auch z. B. das Vorkastell, die Niederburg bei Bollendorf u. a., ferner die Befestigung bei Preist (s. vorigen Jahresbericht), auch die bei Sülz erkennen lassen (s. u.) und die z. B. auch im Spessart auf dem „Burgberg“ bei Bieber vertreten ist (L. Thomas in Nassauer Annal. 34 1904 Tafel II S. 192). Diese letztere Anlage entspricht, wenn sie auch grösser ist, auch in anderen Stücken der auf dem Ringkopf, z. B. in der Anlage des (einzigen) Tores. Das Typische ist folgendes: ein starker und hoher Steinwall mit vorliegendem Graben schneidet in gerader Linienführung über den Höhenrücken gelegt, die Burg vom Gelände ab, und an diese „Schildmauer“ (diesem mittelalterlichen Burgbestandteil entspricht der Wall ganz) ist die weitere Umwehrung als eine weit niedrigere, dem Rand der Steilhöhe folgende Steinschüttung in sackförmigem Grundriss angehängt. Diese letztere wird sich als Mauer schwerlich höher als in Brust-(Verteidigungs-)höhe über der inneren Festungsfläche erhoben haben und ist im Laufe der Zeit den Hang hinabgerutscht, so dass sie an manchen Orten leicht unbeachtet geblieben sein mag. Wir haben in dieser Festungsart ein Mittelding zwischen Ring-Wall und Abschnitts-Wall, also einen Ringabschnittswall, zu erkennen.

Der Zugang ist in sehr geschickter Weise um die östliche Ecke der „Schildmauer“ herum- und einige Dutzend Schritte zwischen Wehrmauer und Abhang geführt, so dass der Angreifer seine nicht durch den Schild geschützte Seite den dort aufgestellten Verteidigern bloss stellen musste, bevor er an das Tor kam. Die Torlücke ist gebildet durch Aneinandervorbeiführen der beiden Wall-Enden. Sie ist etwa 2 m breit. Das Wall-Ende zur Linken zeigt eine runde, in der Mitte vertiefte Verbreiterung von etwa 12 m, wie bei dem erwähnten Burgberg bei Bieber: die Reste eines Turmes! — Dem Eingang gegenüber im Innern ist ein grosses „Podium“, allem Anschein nach keine

Meiler-, sondern Hüttenstelle — eine auch sonst (z. B. auf der Hochburg bei Cordel) beobachtete Erscheinung am Tor.

2. Die oben angeführte, nach gleichen Grundsätzen, wie es scheint, gestaltete Anlage auf dem „Burgberg“ bei Sül m, Kr. Bitburg, wurde von Dr. Steinhausen ausfindig gemacht und begangen. (S. auch auf der Karte b. Meitzen, Agrarwesen. III 1895 Anl. 78 S. 251.) Dieser Ringabschnittswall mußte, weil Steinbruchbetrieb daran eingerichtet wurde, unter besonderen Schutz gestellt werden, was auf Antrag vom 22. 9. 21 an den Regierungspräsidenten geschah.

3. Die Wildenburg. Eine felsige, gratartig-schmale Höhe (676 sö. Kempfeld) ist zur Festung ausgebaut. Ein westöstlich streichender Zug von Taunusquarzit steht auf der Höhe mauerartig da, nach Norden dachartig zu einem mächtigen Felsenmeer, das den steilen Hang bedeckt, abfallend. Im Westen endet diese „Mauer“ in einem turmartigen Fels, der gewissermassen die Eckbastion der „Mauer“ bildete. Eine gleiche Erscheinung ist am Nordende der „Schildmauer“ der Ringkopfanlage zu verzeichnen. (Er war auch für die mittelalterliche, jetzt verschwundene Burg als Warte (Bergfried) benutzt und durch 2 tiefe Gräben vom Bergkamm abgetrennt worden.) Von diesem Turm zieht sich südlich, im Anfang zerstört, ein Steinwall in leichtem Bogen um die höchste Bergkimme und weiter unterhalb in etwas stärkerer Krümmung ein zweiter. Diese Wälle treffen beide an derselben Stelle an der Felsmauer wieder zusammen. Die Felsmauer stellt somit die (300 Schritt lange) Sehne dieser beiden nach Süden ausholenden Bögen dar, zugleich aber auch eines 3. nach Norden in das Felsmeer hineingebauten weniger deutlichen Walles (Kofler, Wd. Z. 1889 S. 312 f.). Während die Felsmauer mit dem inneren südlichen Wall die eigentliche Kernanlage der Feste bilden, welche eine nur schmale, aber durch die Felsen recht geschützte Nutzfläche darstellt, sind die tiefer gelegenen äusseren Wälle eine zweite Sicherungslinie. Es ist eine durch die örtlichen Verhältnisse gegebene besonders interessante Anlage. Je ein Tor in den südlichen Wällen, noch heute in Benutzung, muss wohl als antik angesehen werden; die Wall-Enden sind auch hier gegeneinander abgesetzt, jedoch fehlt hier der beim Ringkopf (und anderswo) beobachtete Zwang für den Angreifer, seine unbeschützte Seite der Mauer und dem Verteidiger darzubieten — ein Mangel, der nicht durch das steile Gelände und auch nicht durch die sehr große Höhe des Walles — noch heute beträgt sie 8 m — völlig behoben erscheint. — Bemerkenswert sind eine große, stets wasserhaltende Vertiefung auf der höchsten Höhe (im westlichen Teile), wohl eine Zisterne, und eine zweite Wasserstelle tief unter dem Fusse des mittleren Walles, welche durch (jetzt vorne offene) Wallarme besonders gesichert ist (vergl. Ähnliches beim Ringwall auf dem Dünsberge bei Giessen). — Der sich als notwendig erweisende Schutz gegen Steinbruchbetrieb wurde bei der birkenfeldischen Regierung mit Erfolg in Anregung gebracht. — Römische Reste wurden bei dieser Gelegenheit auf dem der Burg westwärts vorgelagerten Sattel unter-

sucht. Es dürfte dort eine Villa gestanden haben. Münz- und Scherbenfunde waren schon früher bekannt.

4. Ein weiteres bemerkenswertes Beispiel alter Wehranlagen wurde auf dem *Bur g b e r g* (Höhe 321,4) 1700 m nordöstlich Cordel festgestellt. Auch diese Burg, „alte Burg“ im Volksmunde, war (durch Pfarrer Ph. Schmitt) bekannt, aber noch nicht richtig erkannt. Die Lage ist sehr günstig: auf dem sich verbreiternden, 280 m hohen Kopfende eines langen (von der als uralte Siedlungsstätte bekannten „Hochmark“ gegen Westen in das Killtal keulenförmig sich erstreckenden) Berggrates mit steilen Hängen ist, der Hanglinie folgend, ein etwa eiförmiger Stein-Wallzug zu erkennen, dem an der Eispitze, d. h. nach dem Berggrat zu, ein Graben und ein weiterer Wall vorgelagert ist, welcher in scharfem Bogen auf den Hauptwall zurück- und in diesen übergeht. Eine gleiche Vorbefestigung (Zwinger) ist auf der entgegengesetzten Seite am Abhang nach der Kill zu sehen. Ein sicherer Zugang in diese letztere hat sich an der Cordel zugewendeten Seite erhalten, zu ihm führt von Südosten ein Weg herauf, also auch hier den Angreifer zwingend, die rechte, unbeschildete Seite der Mauer preiszugeben. Die Wall-Enden sind gegeneinander abgesetzt. Der Weg scheint dann im Innern dem Wall entlang — wie heute noch — und durch den Zwickel zwischen Vor- und Hauptwall in die eigentliche Burg geführt zu haben. Andere Eingänge, die sicher antik wären, konnten noch nicht festgestellt werden. Der Klärung harren auch noch Steinaufhäufungen an verschiedenen Stellen innerhalb der Feste, besonders eine Reihe auffälliger runder Steinhäufen entlang dem Wege über den Grat (vergl. Trier. Volksfreund 7. 9. 21, Trier. Landeszeitung 8. 9. 21).

5. Die *C o r p e s-* (*K a p p e s-*) *Lay*, ebenfalls von Ph. Schmitt treffend beschrieben (Jahresber. d. Ges. f. n. F. 1854 S. 18) ist ein richtiges Felsenest, entsprechend der (viel grösseren) „Hochburg“ bei Trier. Burg Ramstein gegenüber, 60 m über der Kill, ragt eine Bastion mit hohen, z. T. überhängenden Felswänden aus dem Ausläufer des „Römerberges“ auf (Winterhalt). Diese nur etwa 120 Schritt lange, von 3 Seiten völlig unzugängliche Bastion ist nach der 4. Seite (Osten) zu durch einen etwa 8 m breiten tiefen *G r a b e n* abgesperrt mit einem *W a l l* dahinter, der mit dem Aushub aus dem Graben etwa 2 m hoch aufgeschüttet ist. An der Südseite ist ein natürliches Felsen-tor durch künstliche Bearbeitung zu einem ehemals verschliessbaren Durchgang umgestaltet. Ph. Schmitt will hier eine Treppe gesehen haben. Eine Nische sieht man am Gewände links vom Heraustretenden. Welcher Zeit die Anlage angehört, konnte noch nicht bestimmt werden. Durch ein paar Skizzen ist auch diese niedliche, zurzeit abgeholzte und neu bepflanzte Burg vorläufig zu den Akten genommen.

6. Der *H o c h k e s s e l* (= Hochkastel) bei Neef-Ediger an der Mosel liegt zwar auch im Treverergebiet, aber an der Grenze ausserhalb unseres Verwaltungsbereiches. Da in der Literatur mehrfach auf diesen Ringwall Bezug genommen wurde, so erschien es angebracht, festzustellen, wie es sich damit

verhalte. Ein Besuch brachte die erwünschte Klärung. Es handelt sich um eine Gipfelburg, um die Befestigung einer entlegenen, hohen bewaldeten Bergspitze. Ein doppelter ovaler Steinring von mässiger Höhe bildet die eigentliche Burg. Der innere, etwa 170 Schritt lang und höchstens 50 Schritt breit, überhöht den etwa 40 Schritt entfernten äusseren Ring beträchtlich. Vor diesem äusseren ist nach Osten noch ein Graben deutlich. Die äussere, der Mosel zugelegene Langseite ist am steilen Hang abgerutscht. Hier wurden reichlich verschlackte Steine festgestellt. Eingänge sind nicht mehr erkennbar. Grosse Ähnlichkeit mit dieser Anlage zeigen z. B. der Ring auf dem Barsberge zwischen Gelenberg und Bongard in der Eifel (an der Nordostgrenze des Trierer Bezirks) und der von Thomas untersuchte Ring auf dem „Hainkeller“ bei Lützel im Spessart (Nass. Ann. 34, 1904, Tafel XIII S. 198). Aber die Anlage auf dem Hochkessel hat noch eine Besonderheit aufzuweisen, nämlich eine Vorbefestigung, einen Steinwall, welcher den nächst tieferen Absatz des Berges am Terrassenrand abschliesst (deutlich wenigstens auf der Ostseite).

So zeigt sich immer deutlicher, dass bestimmte typische Formen der Wehranlagen sich unterscheiden lassen, die sich wiederholen. Aufgabe der Forschung muss es sein, diese Formen bestimmten Zeiten zuzuweisen.

7. Der im vorigen Bericht erwähnte Weinberg bei Kerpen (Eifel) ist inzwischen auf Kosten der Steinbruchgewerkschaft „Salzkopf“-Köln vermessen und untersucht worden. Grabungen, die noch nicht abgeschlossen sind, haben festgestellt, dass ausser einer frühmittelalterlichen Benutzung eine solche in der letzten Eisenzeit anzunehmen ist. Ein Modell fertigte der Modellör Schawel im Masstab 1 : 50 an.

8. Auf dem „Burgberg“ gegenüber „Kaiserhammer“ bei Quint wurde ebenfalls eine kleine Befestigungsanlage festgestellt. Sie ist aber noch nicht ganz geklärt, offenbar sind durch Steinbruchbetrieb wesentliche Teile zerstört.

9. Die Burg von Killburg wurde in die Reihe der Wehranlagen aufgenommen, da die ganze Geländegestaltung geradezu zu einer Befestigung in vorgeschichtlich-primitiver Zeit herausfordert. Ein Abschnittsgraben ist noch heute vorhanden als Burggraben.

10. „Auf dem Ring“ bei Erden, 100 m über der Mosel, wurde eine kleine, nur 20 m breite Fläche als befestigter Platz festgestellt von den Herren Krüger und Loescheke.

Bei all diesen Anlagen wurden nach Möglichkeit photographische Aufnahmen und Skizzen gemacht. Eine Vermessung des „Ringkopfs“ hat Forstmeister Daniels-Kempfeld in Aussicht gestellt.

Einige weitere Stellen, wo Befestigungen vermutet werden, z. B. bei Schleidweiler, wurden z. T. auf unsere diese Fragen anschnidenden Zeitungsartikel hin gemeldet, konnten aber noch nicht besucht werden.“

II. Verwaltung der Römerbauten.

Kaiserthermen. In den Kaiserthermen wurde noch eine kleine Grabung nach Scherben in der Gegend der Räume 111 und 110 a vorgenommen. Zur Konservierung der Ausgrabungsergebnisse, wofür nur sehr knappe Mittel verfügbar sind, wurden vor allen Dingen die Mauern der Umbauperiode in Raum 2 und Umgebung gesichert und befestigt. In dem Bereiche des ehemaligen Unteroffiziersgartens wurden die nach der Agnetenkaserne zu gelegenen älteren Reste wieder zugeschüttet und das Gelände durch eine grosse Stützmauer befestigt. Auf diese Weise wird vor der Westfront des grossen Thermengebäudes nur ein schmales Stück der alten Palästra dauernd freigehalten. Die Herstellung der Reinzeichnungen für die Veröffentlichung der Ergebnisse der Kaiserpalast-Ausgrabung wurde das ganze Jahr fortgesetzt. Aus Anlass einer Besichtigung der Ruinen richtete die Gesellschaft für nützliche Forschungen eine Entschliessung an den Herrn Kultusminister, in der eine baldige Veröffentlichung der Ergebnisse in populärer Form gefordert wurde. Weil der ehemalige Fahrzeugschuppen, in dem Räume für die Aufstellung des grossen Kaiserpalastmodelles und für Ziegel und andere Architekturfindungen hergerichtet waren, jetzt ganz vom Reichsvermögensamt in Anspruch genommen werden musste, wurde in dem Raum zwischen der Stadtmauer und dem Fahrzeugschuppen als Ersatz eine Holzbaracke zur Verfügung gestellt.

Barbarathermen. Die laufenden Mittel dieses Jahres für Restaurierungsarbeiten werden zusammen mit denen für das Jahr 1922 verwandt werden. Es wird darüber im nächsten Verwaltungsbericht Mitteilung gemacht werden.

Amphitheater. Im Arenakeller ist an Stelle der beschädigten Holzbrücke ein Übergang aus Betonplatten hergestellt worden. Von grosser Bedeutung ist es, dass das an das Amphitheater angrenzende grosse Anwesen der Villa Schaeidt neuerdings von der Stadt Trier käuflich erworben worden ist. Auf diesem Gelände liegt der grössere Teil des westlichen Zuschauerraumes des Amphitheaters mit den zwei der Stadt zugekehrten unterirdischen Eingängen, von denen der eine besonders gut erhalten ist. Dass dieser Teil des Amphitheaters jetzt der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht werden kann, bedeutet einen sehr grossen Fortschritt.

III. Funde.

Stadt Trier. Auf einem Haufen von Schutt und Steinen in der Nähe der Sickingen-Strasse in halber Höhe des Petersberges wurden von dem Museumszeichner Jovy einige zusammengehörige Reliefbruchstücke aufgelesen, die im Museum zusammengesetzt, ein sehr interessantes Relief der gallo-römischen Pferdegöttin Epona ergaben.

In der Saarstrasse 85 stellte Baurat Kutzbach einen römischen

Sockel mit Relieffiguren fest, der dort in einer Wand eingemauert ist. Weiteres konnte in der Angelegenheit noch nicht geschehen.

Der kostbarste Fund des Jahres wurde bei Erweiterung der Sekt-Kellerei des Herrn Wagner-Saarfels im Vorort Heiligkreuz gemacht. Der in den Berg von Heiligkreuz hineingetriebene Keller durchschnitt einen von oben herabreichenden römischen Brunnenschacht. Unter der Aufsicht des Kellermeisters Herrn Born wurde dieser Brunnen sorgfältig bis auf die Sohle ausgeräumt. Auf der Sohle fand sich eine ungewöhnlich gut erhaltene römische Saug- und Druckpumpe aus Holz von der Art, wie sie im Jahre 1908 im Arenakeller des Amphitheaters gefunden wurde (vgl. Trier. Jahresberichte II, Seite 13). Doch ist das jetzt gefundene Exemplar vollständiger und besonders dadurch wertvoll, dass die Bleifütterung der Pumpenzylinder erhalten ist. Die Pumpe wurde an ihrem ursprünglichen Standorte aufgefunden. Sie hat in der Tiefe des Brunnens unter Wasser gestanden. Der Eigentümer, Herr Wagner, hat das wichtige Fundstück dem Museum als Geschenk überwiesen. Es wäre sehr zu wünschen, dass von dem lehrreichen Stück eine moderne Nachbildung hergestellt würde, um zu zeigen, wie eine solche Pumpe ehemals gearbeitet hat. Regierungsbaumeister Lehmann hat das Fundstück mit einer eingehenden Erläuterung veröffentlicht in Trierer Heimatblätter, Heft 2, Seite 24 (daraus unten Abb. 6 und 7).

Auf der Insel, die bei Trier die sogenannte Pferdemosel vom Mosellauf scheidet, wurden zwischen den beiden oberen Kribben der Westseite lange Reihen von Eichenpfählen beobachtet; dabei lagen zahlreiche, z. T. bearbeitete Blöcke von Muschelkalk, weiter stromauf auch solche von rotem und Konglomerat-Sandstein. Auch auf der der Stadt zugekehrten Ostseite fand sich ein Quaderfundament mit Holzpfählen. Über die Zeitstellung dieser Anlagen ist nichts Sicheres ermittelt.

Aus spätfränkischer Zeit wurde auf dem Friedhof von St. Mathias eine Gewandbroche aus Bronze mit Strichverzierung erhoben, über deren Erwerbung für das Museum noch nicht entschieden ist.

Auf einen eigenartigen Baurest in der Nähe von Trier in einem Tale am Abhang des Stubenberges machte Landgerichtsrat Kickton das Museum aufmerksam. Es ist eine Brunnenstube, die im Innern einen Verputz mit starker Ziegelbeimischung aufweist, wie er für römische Anlagen charakteristisch ist, neuerdings aber auch bei Grabungen in Maximin für karolingische Zeit festgestellt wurde. Wie aber hier der gesamte Erhaltungszustand wahrscheinlich machte und dabei gefundene Scherben bestätigten, gehört diese Anlage wohl erst in den Anfang des 19. Jhdts. Es ist also zu beachten, dass damals die römische Sitte, dem Mörtel Ziegel beizumischen, bei Wasseranlagen wieder benutzt worden ist.

Bezirk Trier. An Steinwerkzeugen wurden in diesem Jahre eine grosse Menge dem Museum als gefunden gemeldet, die meistens auch erworben werden konnten. Der Bearbeiter der archäologischen Karte, Studienrat Dr. Steinhausen, hat bei seinen Besichtigungsreisen manches neue

Fundstück für das Museum ans Licht gezogen, darunter auch zahlreiche Steinbeile.

In der Nähe von *Mariahof* bei Trier fand Studienassessor Dr. Koch ein Bruchstück eines breitnackigen Steinbeils (21,213). Aus *Idenheim* brachte Dr. Steinhausen selbst ein Steinbeil aus Jadeit mit. Drei bei *Irrel* gefundene Exemplare (21,107—109) schenkte der Finder, Ackerer *Kölsch*, ein schönes langgestrecktes Flachbeil aus schwarzem Kieselschiefer mit leichter Kehlung auf beiden Seiten für die Schäftung ebendaher *Nik. Gilzmer* (21,104). Ein besonders grosses und schönes Stück aus *Chloromelanit* hat Lehrer *Friedrich* bei *Mötsch* gefunden, von dem das Museum einen Abguss genommen hat. Bei *Hohensonne* wurde ein Steinmeissel besonderer Form (*Schuhleistenkeil*) gefunden (21,6) und von *Joh. Trag* dem Museum geschenkt. Gelegentlich eines *Eifelvereinsausfluges* las *Stadtrentmeister Schmitz* vor *Rothaus bei Zemmer* ein kleines Steinbeil auf und überwies es in dankenswerter Weise sogleich dem Museum (21,8). Aus *Oberleuken* schenkte Lehrer *Schneider* das Bruchstück eines spätzeitlichen, breitnackigen Exemplars (21,1). Durch Vermittlung von *Landrat Burggräf* in *Prüm* erhielt das Museum von *Gymnasiallehrer Dohm* in *Prüm* ein dort gefundenes Steinbeil aus *Flint*, ferner ein weiteres aus *Flint*, das aus *Perl* stammt, zwei Stücke, die durch ihre Gesteinsart wichtig sind. Der *Vorarbeiter* des *Bonner Museums*, *J. Krämer* in *Mayen*, vermittelte in sehr dankenswerter Weise dem Museum den Erwerb eines im *Boverather Wald* bei *Daun* gefundenen langgestreckten *Dreieckbeiles* aus *Jadeit* (21,5). Drei bei *Besslich* gefundene Steinbeile übergab Herr *Math. Zender* als *Leihgabe* dem Museum. Einen sehr beschädigten, hammerartigen *Pflugkeil* aus *Grauwacke* mit *Durchbohrung*, der nach einer etwas verderbten *Fundnotiz* zwischen *Aach* und *Lorich* gefunden sein wird, schenkte der *Birkenfelder Altertumsverein* dem Museum (21,111).

Als wichtigste Fundstelle für *Steinwerkzeug* aber wurde in diesem Jahre die Umgebung von *Eisenach* (*Landkreis Trier*) erkannt. Dort hat *Pfarrer Martin* allein eine Sammlung von 14 vollständigen und 25 z. T. erhaltenen *Steinbeilen* zusammengebracht, die er in hochherziger Weise dem Museum geschenkt hat. Der *Lehrer* des Ortes, Herr *Antz*, besitzt gleichfalls eine grosse Sammlung, aus der er 31 Exemplare dem Museum gegen andere *Tauschobjekte* abgab. Beiden *Gebern* und allen oben genannten *Spendern* sei hier noch besonderer *Dank* zum Ausdruck gebracht.

Einen sehr erfreulichen Fund der *ältesten Bronzezeit* führte *Bürgermeister Max Müller* in *Wadern* dem Museum zu. Der *Bergmann Blasius* in *Untermorscholz* hatte beim *Roden* einer *Hecke* eine alte *Axt* einfachster Form entdeckt, die nicht aus *Bronze*, sondern aus *Kupfer* besteht, also der *Übergangsperiode* von der *Steinzeit* zur *Bronzezeit* angehört, in der noch nicht die *Metalllegierung* der *Bronze*, sondern *reines Kupfer* verwendet wurde. *Bergmann Blasius* hat jetzt das *Fundstück* dem Museum geschenkt, das, da das Museum aus dieser *Periode* erst ein *einziges Stück* besitzt, das

nicht einmal aus dem Bezirk Trier stammt, von besonderer Bedeutung ist. Das Kupferbeil ist gut erhalten, nur ist leider die Schneide von dem Finder etwas mit dem Messer bearbeitet worden.

Für mehrere in der Sammlung des Herrn v. Musiel auf Schloss Thorn befindliche Bronzekelte wurde als Herkunftsort Tünsdorf (Kr. Saarburg) ermittelt. Höchstbedauerlicherweise fand sich der Besitzer nicht einmal dazu bereit, die Stücke, deren Herkunft ihm selbst unbekannt gewesen war, für das Museum abformen zu lassen.

Auf dem Bann von Sefferweich (Kr. Bitburg) entdeckte der Schmied Wilhelm Müller aus Neidenbach in einem alten Einschnitt eines Steinbruches einen Topf der Früh-Latènezeit, der ausser Blei, Eisen und Bronzeabfall eine grössere Anzahl von Bronzescheiben enthielt. Das Gefäss wurde leider zerstört, es gelangten nur noch einige kleine Bruchstücke davon ins Museum. Es waren im ganzen 14 Scheiben, von denen eine leider verschenkt worden ist. Zwei sind mit Ösen, die übrigen mit einem T-förmigen Haltestift versehen. Es sind Schmuckscheiben zur Verzierung von Leder, wahrscheinlich von Pferdegeschirr. Von den weiteren Metallresten aus Bleidraht, Bronzeringen, Eisen, Bronzebarren war ein Teil abhanden gekommen, wurde aber durch das dankenswerte Eingreifen der Staatsanwaltschaft dem Museum wieder zugeführt. Das Ganze ist ein eigenartiger und seltener Depotfund.

Eine Gruppe noch nicht verzeichneter Hügelgräber wurde in der Nähe des Forsthauses im Walde von Zerf, Jagen 12, beobachtet. Hauptlehrer Zang in Greimerath machte auf eine Anzahl Hügelgräber auf dem Schneeberge, ebenfalls im Gemeindewalde Zerf, aufmerksam.

Bei Eisenach, wo im Graulsbüsch schon früher Grabhügel geöffnet sind, wies Lehrer Antz zwei weitere Grabhügelfelder im Messebüsch nach. Dort hatten Schuljungen im südlichen Grabhügelfeld vom „Messebüsch“ einen der niedrigen Hügel unerlaubterweise durchwühlt. Bei einer kurzen Nachgrabung, die sie unter Anweisung von Dr. Loescheke vornahmen, fanden sich die zahlreichen Scherben eines im Leichenbrand stark deformierten, nach oben schwach erweiterten zylindrischen Gefässes der Latènezeit, das ohne Drehscheibe gearbeitet mit Fingereindrücken auf dem Rand (Inv.-Nr. 21,112).

Bei dem Römergrab, im Volksmund „alter Ofen“ genannt, 1 $\frac{1}{2}$ km westlich vom vicus Belginum am „Stumpfen Turm“ von Hinzera th, waren Bruchstücke eines römischen Reliefs entdeckt worden, die Lehrer Fuss meldete. Sie konnten mit den dabei gefundenen Ziegeln und Scherben erworben werden. Es ist das Relief einer römischen Göttin, vom Hals bis zu den Knien erhalten. Leider sind die Arme mit den Attributen verloren, so dass eine genaue Bestimmung noch nicht möglich ist. Die Fundstelle verdient einmal eine nähere Untersuchung. Sie enthält, wie Dr. Steiner feststellte, Mauerzüge, die z. T. kreisförmig angelegt sind, vielleicht von einer Grabstätte, aber jetzt ausgerissen werden, da das Land urbar gemacht wird. Dabei kommen Massen von römischen Scherben zum Vorschein. Der Damm der östlich vor-

beziehenden Römerstrasse, vor kurzem noch in seiner ganzen Schönheit erhalten, fällt jetzt auch der Bodenkultur zum Opfer. In der Nähe wies Lehrer Fuss einige Gruppen von grossen Hügelgräbern nach.

Hauptlehrer Schon in K a s t e l, dem das Museum schon viele wichtige Fundstücke verdankt, lieferte in diesem Jahre ein schönes Steindenkmal ein, ein Figurenkapital, gebildet von einem Kopf, der von zwei schlangenfüssigen Giganten umgeben ist. Das Stück wird von einem römischen Grabdenkmal herrühren. Es wurde am östlichen Ende des Dorfes, wo schon früher römische Gräber vorgekommen sind, gefunden.

Reste römischer Niederlassungen wurden an zahlreichen Stellen beobachtet. Auf der Höhe nördlich von I g e l, an der Strasse nach Trierweiler, stiess ein Landmann beim Rigolen auf römisches Mauerwerk, das vom Museum aufgenommen wurde.

Bei K r e u z w e i l e r (Kr. Saarburg) wurde auf Distrikt Gesteid Mauern und Ziegel anscheinend römischer Zeit festgestellt.

Am sogenannten Juppiterkreuz bei S i n z (Kr. Saarburg) wurde von Altertumsfreunden an einer schon länger bekannten römischen Fundstelle nach Mauern geschürft, doch noch nichts ermittelt. Die Stelle würde vielleicht einmal systematische Grabungen lohnen.

Aus H e i l e n b a c h (Kr. Bitburg) meldete Lehrer Scholz eine Stelle im Dorfe, wo viel altes Mauerwerk im Boden steckt, das wahrscheinlich römischen Ursprungs ist. Die Stelle hat noch nicht weiter untersucht werden können.

In W i n t r i c h an der Mosel konnten dank der raschen Meldung des Hauptlehrers Staudt bei Ausschachtung für einen Neubau römisches Mauerwerk festgestellt werden mit zahlreichen römischen Scherben, die auf eine Niederlassung schliessen lassen. Es scheint, dass in einer späteren Zeit dann an dieser Stelle Bestattungen stattgefunden haben.

Im K a s b r u c h bei N e u n k i r c h e n, wo die sogenannte „Jungfernstiege“ immer schon eine besondere Aufmerksamkeit erregt hat, sind neuerdings von Regierungs- und Baurat Klein, dem Konservator des Saargebietes, Nachgrabungen angestellt, deren Ergebnisse in dankenswerter Weise auch dem Museum zugänglich gemacht sind. Es befinden sich in dem Tale und an den angrenzenden Hängen eine ganze Anzahl von Stellen, die deutlich auf römische Besiedlung hinweisen. An einer Stelle scheint es sich um Töpfereibetrieb zu handeln, an einer anderen Stelle um einen Steinbruch. Auf der Höhe des Berges lässt eine im Viereck in den Fels eingearbeitete Rinne ein Monument vermuten, das dort gestanden hat. Die Ausgrabungen sind aber zurzeit noch nicht so weit geführt, dass sich ein abschliessendes Urteil abgeben lässt.

In der Nähe von E i s e n a c h, südlich „Niersbüsch“, stellte Direktorialassistent Dr. Loescheke auf Meldung von Lehrer Antz eine Stelle fest, wo noch zwei, zum Teil gut verblendete römische Mauern sichtbar sind und wei-

tere Mauern im Boden zu stecken scheinen, also offenbar eine grössere Villenanlage vorhanden ist. Das Gelände weist zahlreiche römische Scherben auf.

Bei Ensch hatte Förster Eiserlo beim Waldroden Mauerreste, auch eine Säule beobachtet und gemeldet. Dr. Steiner stellte fest, dass es sich um Fundamente einer ausgedehnten römischen (Villen?) Anlage handelt, die unter dem Namen „altes Kloster“ und „auf der alten Burg“ am Hang des Kalenbachtals zwischen Bekond und Thörnich bekannt war (Schmitt, Landkreis Trier, Manuskript S. 210). Die Spuren einer Römerstrasse führen von der Heerstrasse bei Föhren über Bekond und hier an dieser Ruinenstätte vorbei in das Kalenbachtal und zur Mosel.

In einer Lehmgrube der Quinter Hüttenziegelei in der Nähe der Mosel wurde eine Wand aus Ziegeln festgestellt, der letzte Rest eines ummauerten Raumes. Nach Angabe des Oberingenieurs der Hütte waren schon früher zwei aus Ziegeln gemauerte Räume dort entfernt, bedauerlicherweise, bevor dem Museum Mitteilung über den Fund gemacht war.

Lehrer Bär in Pölich machte das Museum auf den starken Verfall des Bades der römischen Villa aufmerksam, die vor längeren Jahren in Pölich untersucht worden ist. Die verfügbaren Mittel gestatten leider nicht, dort in dem Umfange helfend einzugreifen, wie es wünschenswert sein würde.

An der Ruinenstätte einer römischen Villa in der „Pferdsheck“ bei Lisingen, die schon früher häufiger von privater Raubgräberei bedroht gewesen ist, wurde neuerdings von privater Seite geschürft, doch konnte dieser Tätigkeit noch rechtzeitig Einhalt geboten werden.

Im Zusammenhang mit der oben erwähnten Ausgrabung in der Gegend des Staatsbahnhofes von Uerzig wurde dem Museum noch eine römische Niederlassung unweit der Bahnlinie im Distrikt Rostel nachgewiesen.

Herrn Nikolaus Schenk II in Uerzig verdankt das Museum die Photographie eines unterirdischen Ganges, der im Jahre 1914 in einem Weinberge bei Rachtig an der Mosel beim Schieferbrechen entdeckt wurde. Nach den Abmessungen und dem Verlaufe handelt es sich hier ersichtlich um eine römische Wasserleitung, die dort in den Schieferfels eingehauen ist. Es muss also auch dort in der Nähe sich eine römische Villa befunden haben.

Aus Büdesheim sandte Lehrer Scholl eine ganze Anzahl römischer Scherben ein, die von verschiedenen Fundstellen stammen. Die eine Fundstelle ergab Scherben, die bis in die Mitte des 3. Jhdts. reichen, die andere bis ins Ende des 4., wodurch die Zerstörungszeit der beiden dadurch bezeugten römischen Niederlassungen gekennzeichnet wird. Die Gegend von Büdesheim verdient besondere Aufmerksamkeit, weil in der Nähe des benachbarten Ortes Oos auch das römische Castell Ausava, dessen Lage noch nicht ermittelt ist, sich befunden hat.

Auf dem Friedhofe von Schweich wurden, wie Herr Peter Morgen meldete, bei Anlage von Gräbern römische Spuren, darunter auch kleine Mosaikreste und profilierte Marmorstücke (Fussbodenleiste) beobachtet, die

zweifellos zu einer grossen römischen Villa im anstossenden „Hofgarten“ gehören.

Bei *Leudersdorf* wurden die 10 bis 12 Tumuli auf der Höhe der römischen Villa vermessen. Sie waren durch geplantes Urbarmachen des Heidelandes gefährdet.

Bei *Dockweiler* wurde von viehhütenden Knaben ein römischer Grabhügel geöffnet, aus dem eine steinerne Aschenkiste zum Vorschein kam, deren Inhalt aber bereits in einer früheren Zeit entfernt worden war. Es handelt sich um drei nebeneinander liegende Grabhügel, die schon länger in der Literatur bekannt sind.

Auch gegenüber *Neumagen* wurden bei dem niedrigen Wasserstand der Mosel am linken Ufer entlang Reste von Holzpfehlern, Verpfählung in langer Ausdehnung, beobachtet. Es wurde auch ein Pfahl gezogen und nach Trier ins Museum gebracht. Eine Sicherheit über die Zeitstellung liess sich nicht gewinnen, doch möchte man gerade in Neumagen auch an römischen Ursprung denken. Vielleicht war es lediglich eine Uferbefestigung, wie es auch in Trier zu beobachten war, vielleicht eine Laderampe für Steinbruchbetrieb. Alte Steinbrüche sind in dem dicht dabei gefundenen Felsen. Auf der Höhe soll eine alte Befestigung liegen.

Auf dem Kirchhofe von *Pelm* wurde beim Ausheben eines neuen Grabes eine goldene Rundscheibenbrosche gefunden. Mit echten und unechten Steinen, mit Perlen, mit Goldkugelchen und Filigranschnüren ist das ungewöhnlich grosse Schmuckstück besetzt; Durchmesser 7 cm. Ausserdem ist bei dieser Brosche auch noch der Grund, auf dem dieser vielfache Zierrat aufliegt, reliefiert und zwar in der Weise, dass — ausser am äussersten Rande — alle Schmuckteile durch Reliefierung des Grundes hervorgehoben sind. Die Mitte war durch einen ausgebrochenen runden Stein in Kastenfassung besetzt. Schon im Altertum war ein Stück aus der filigranbelegten Mitte der Brosche herausgebrochen. Durch Unterlage eines glattwandigen Goldblechs ist die beschädigte Stelle wieder geschlossen worden. Die Goldbrosche, über deren Erwerb noch verhandelt wird, befindet sich im Gewahrsam des Museums. — Aus demselben Grabe stammen fünf opake Glasperlen in leuchtend frischen Farben. Die kleinste ist doppelkonisch geformt und braunrot gefärbt; drei Stücke sind walzenförmig und mit weissen Wellenlinien und schwefelgelben Rundfäden verziert; eine ist würfelförmig und trägt eingeschmolzene Diagonalkreuze als Ornament. Ausser diesen Perlen gelangten ein eisernes Messer und zwei ineinander gerostete eiserne Ringe von 4 und 2,5 cm Durchmesser durch Vermittlung von Pfarrer Schmitt in Rockeskyll in den Besitz des Museums (Inv.-Nr. 21,225—227).

Scherben aus dem späten Mittelalter und nachfränkischer Zeit wurden aufgesammelt aus der Gegend von *Eisenach* durch Lehrer Antz auf dem Grundstück „in der Huf“. Eine mittelalterliche Wasserleitung wurde bei Anlage einer Quellstube für die *Burg Ramstein* festgestellt. Ein mittel-

alterlicher Kugeltopf besserer Form wurde bei Neumagen bei einem Hausbau gefunden und von Dr. Ronde dem Museum geschenkt.

IV. Erwerbungen.

Vorgeschichtliches. Der in diesem Jahre besonders reiche Zuwachs in Steinwerkzeugen ist oben unter den Funden aufgezählt. Das reiche Material ermöglicht bereits weitergehende interessante Schlussfolgerungen, die Direktorialassistent Dr. Steiner in der gesondert beigegebenen Anlage gezogen hat. S. 363/99.

Aus der frühesten Bronzezeit: die Kupferaxt von Untermorscholz (21,302). Aus der spätesten Bronzezeit: ein kleines Tongefäß, gefunden bei Minden a. d. Sauer (21,26), geschenkt von Christian Schneider aus Minden.

Aus der Latènezeit: der Depotfund von Sefferweich (21,39 1—19; 214—218), von dem im ganzen folgende Stücke in das Museum gelangt sind: 11 Bronzescheiben mit Haltestift, 2 mit Bügel, 2 Ringelchen, 1 Anhängsel, 1 Beschlagstück, 1 Eisenstift, 3 Gusskuchen aus Bronze, 1 dicker Bleidraht, zusammengeschlagene Bronzeteile und 2 Scherben eines verzierten Tongefäßes, vermutlich einer Latèneflasche.

Ein Latènegefäß aus dem Messebüsch bei Eisenach (21,112). Scherben der Latènezeit vom Weinberg bei Kerpen (21,145 ff.) und aus Rimlingen (21,30).

Römisches.

Stein. Die bedeutendste Erwerbung war der Ankauf von drei Marmorskulpturen aus der Sammlung v. Geyr in Hönningen, für die der Herr Landeshauptmann aus seinem Dispositionsfonds die Mittel bewilligte: ein Mädchenkopf (21,21), ein Jünglingstorso (21,22) und ein schlafender Amor (21,23). Die drei Stücke waren im Frühjahr 1911 in einem Garten an der Kapellenstrasse gefunden worden, konnten aber damals wegen zu hoher Forderung des Besitzers nicht erworben werden (vgl. Museums-Jahresbericht für 1911 in Trier. Jahresber. V, S. 20), während der jetzige Besitzer dem Museum in dankenswerter Weise bei der Preisbemessung entgegen kam. Sodann sind zu nennen das Epona-Relief vom Petersberg (21,48), ein seltenes Stück, weil es die reitende Göttin im Verein einer stehenden Göttin zeigt, die eine Fackel zu halten scheint. Ein Köpfchen aus grauem Sandstein, das von einem Relief von der Art der Neumagener herrühren wird, wurde im Handel erworben (S. T. 9757). Es soll an einem Pfeiler der Moselbrücke aufgelesen sein. Aus der Ausschachtung im Palais Kesselstatt stammt ein Reliefbruchstück, das den unteren Teil einer eigentümlich stilisierten menschlichen Figur mit geschlossenen Füßen zeigt. Der im Jahresbericht 1919, Beilage zu Trier. Jahresber. T. V, 1 abgebildete Sarkophagdeckel konnte jetzt im Original erworben werden gegen einen ergänzten Abguss, den die Kirchensammlung in St. Mathias erhielt. In Neumagen wurden wieder einmal zwei Stücke erworben, ein Reliefköpfchen (21,82) und ein Kalksteinquader, der zum Unter-

teil einer der unter den Neumagener Steinen so seltenen Freiskulpturen gehört (21,183). Das Relief einer Göttin (21,46), das beim stumpfen Turm von Hinzerath gefunden ist, wurde angekauft von dem Besitzer durch Vermittlung von Lehrer Fuss. Es wurde oben schon erwähnt, desgleichen das Gigantenkapital von einem Grabmal aus Castel (21,303), Geschenk von Hauptlehrer Schon, und die Bruchstücke eines Löwen und eines Ebers aus Duppach (21,200).

An Inschriften ist zu erwähnen, dass der im Vorjahre gefundene wichtige Meilenstein von Niederemmel als Geschenk des Grundbesitzers, Oberingenieur Schreiber in Duisburg, in das Museum gelangt ist (21,106 s. oben S. 309/45). Es ist eine oben und unten abgebrochene Trommel aus weissem Sandstein, noch etwas über 1 m hoch und von einem Durchmesser von c. 40 cm. Die Schrift bedeckt von dem etwa 140 cm betragenden Umfang der Säule etwa 110 cm, so dass nur ein schmaler Streifen unbeschrieben geblieben ist. Die Buchstaben sind bis auf die drei letzten beschädigten Zeilen sehr klar und leserlich erhalten. Die Inschrift lautet:

[*imp(erator) · Caes(ar) M. Aurelius
Antoninus pius felix*]
 A V G P A R T H I C [us
 B R I T A N N I C V S · M A X I M [us
 5 P O N T I F E X · M A X I M V S T R I B
 P O T E S T · X V I · I M P · I I · C O S · I I I I a. 213 p. Chr.
 P R O C O S · F O R T I S S I M V S
 F E L I C I S S I M V S Q V E · M A G N V S
 P R I N C E P S · P A C A T O R
 10 O R B I S · P O N T E · [s · e] T V I A S
 V E T V S [tate · coll] ^ P [sas
 R E S T [itu] I T
 [ab Augusta Trev(erorum) leug(as) XVIII]

Nach Ausweis des Pölicher Meilensteins (Hettner, III. Führer Nr. 96, CIL XIII 9129) und des Ortsnamens „Detzem“ war die Strasse Trier—Neumagen—Bingen nach Leugen gemessen. Neumagen liegt am 15. Leugenstein, die neue Fundstelle ist nach der Entfernung als die des 19. Leugensteins zu berechnen. Zu vergleichen sind ausserdem die Meilensteininschriften C. XIII 9061 von St. Prex (Kanton Bern), 9072 aus Solothurn und 9116 aus Baden-Baden, die alle ebenso wie der Pölicher Stein von den Vorbereitungen zu Caracallas Germanenfeldzug im Hochsommer 213 herrühren.

Von dem Kesselstattschen Grundstück stammen zwei kleinere Inschriftfragmente.

An Architekturresten wurden erworben mehrere Marmorkapitäle, darunter ein frühchristliches mit einem Kreuz zwischen dem Blattwerk und Bruchstücke anderer Kapitäle ebendaher, ein Säulenfuß mit Postament aus der Gegend der Barbarathermen, Geschenk von Bauunternehmer Müllenbach; aus der Mosel von der alten Brücke wurden fünf Bruchstücke aus grauem

Sandstein erhoben, die, alle mit Blattwerk geschmückt, zu ein und demselben Denkmal gehören werden.

Bronze. S. T. 9756 Beschlag eines Deichselendes aus Bronze, verziert mit einem Pantherkopf und einem Gänsekopf, gefunden beim Kanalbau in der Aachenerstrasse vor der Moselbrücke. Eine Scharnierfibel mit breitem, emailliertem, stark gewölbten Bügel, eine einfache Drahtfibel, beide vom Böhmerklösterchen. Eine hübsche, schwach verzinnzte, kleine Bronzeshale wurde in Pelm erworben (21,300). Eine Netzstricknadel, aus dem Böhmerklösterchen. Zwei Bronzebeschläge, der eine rund, der andere in Muschelform, aus Losheim, ein Bronzebeschlag in Kastenform, aus Minden.

Blei. Ein Bleilot und zwei Ventilverschlussklappen aus Blei, zusammen gefunden mit der Holzpumpe aus Heiligkreuz.

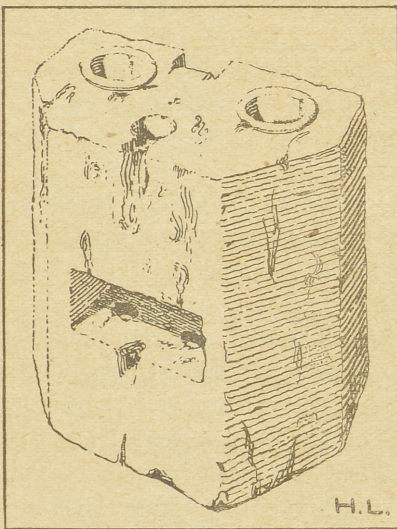


Abb. 6. Römische Saug- und Druckpumpe, aus Heiligkreuz.

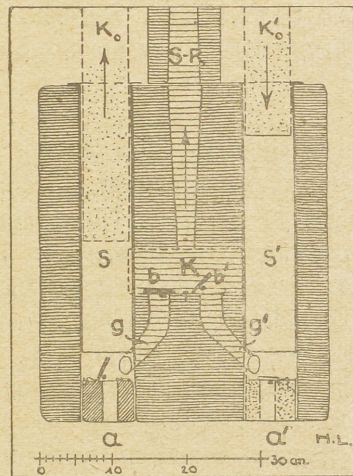


Abb. 7. Schnitt durch die Pumpe.

Gagat. Ein kleines Stück Gagat in Halbkreisform mit 2 Durchbohrungen aus dem Böhmerklösterchen und ein damit zusammen gefundener Denar des Maximinus, der gleichfalls zwei Durchbohrungen aufweist, mögen beide als Schieber an einer Halskette verwendet gewesen sein.

Holz. Römische Saug- und Druckpumpe, noch mit den Bleizylindern gut erhalten, dazu Bruchstück eines Kolbens, grösserer Teil des Druckrohres u. a. zugehörige Holzteile, aus Heiligkreuz, Geschenk von Weingrosshändler Wagner in Saarfels bei Serrig (Abb. 6 und 7). Mehrere Holzpfähle von der neu gefundenen Moselbrücke bei Trier (oben S. 330/66), ein Holzpfahl aus der Mosel bei Neumagen.

Eisen. Mehrere Eisenbeschläge, die zu den Holzpfählen der Trierer Moselbrücke gehören und die neben derselben gefunden wurden (vgl. oben S. 330/66 Abb. 2); leider konnte kein Pfahl mit dem dazu gehörigen Eisenschuh

gewonnen werden. Ein grösseres Modellierwerkzeug, aus Winterich. Aus der Villengrabung von Losheim: 1 Hohlmeissel, 1 Löffelbohrer, 2 Durchschläge und 1 Spatel.

Glas. An römischen Gläsern wurde nichts Neues erworben, aber das eigenartige Glasgefäss aus St. Mathias (05, 129 b, abgeb. Westd. Zeitschr. XXVI T. 10,8) in Form eines mit Blattwerk bedeckten Kastens hat Dr. Loeschke für eine erneute Besprechung mit beiden Henkeln neu ergänzen und zeichnen lassen.

Keramik. An Terrakotten ist nur der Sockel einer Venusstatuette, gefunden im Böhmerstrassenklösterchen, zu nennen, der vorne einen Graffito trägt, den Prof. Keune als VINDEX V liest; an Lampen eine Lampe mit Gladiatordarstellung, vom Grundstück Gross an der Nordallee; ferner eine spätrömische Ständerlampe, im Abguß nach einem Kreuznacher Exemplar rekonstruiert.

An Sigillata wurden erworben eine Kragenschale aus der Ausschachtung Neuerburg an der Saarstrasse, ein später Henkelkrug aus Winterich. Das Bruchstück einer Sigillata-Formschüssel schenkte Prof. Würtemberg.

Aus einer Privatsammlung erworben wurde ein rotbraun gestrichener Deckel mit Weissmalerei (21,38) und ein grosser schwarzgefirnisster Barbotinebecher (21,37). Ein Terranigra-Teller mit Stempel ACUTIO stammt aus den römischen Gräbern an der Nordallee.

An geschlossenen Gräbern konnte aus Trier nur noch eins vom Grundstück Gross an der Nordallee geborgen werden. Über die Grabgefässe von Grügelborn (vgl. oben S. 338/74) berichtet Dr. Loeschke zusammenfassend: „Typisch römische Gefässe sind sehr selten. Um so zahlreicher sind Terranigra-Gefässe und vor allem die lederbraunen, z. T. mit roten Ringen bemalten Ausläufer der Latènekera-
 mik vertreten, vereinzelt auch sehr roh geformte erdfarbene Erzeugnisse. Römisch sind nur: Ein zweihenkeliger und ein einhenkeliger Krug, zwei Kochtöpfe. An Terranigra in römischer Form drei Teller und eine Tasse, in Anlehnung an arretinische Sigillataformen, während ein Teller, ein Kugelbecher, ein kleiner Gurtbecher und sieben große und kleine Schlauchurnen belgische Formtypen darstellen. Von den Spät-Latène-Gefässen sind einige wenige noch schwarz geschmaucht, eine Schlauchurne und zwei Schüsseln mit sauber eingedrehtem Standring; die meisten sind in lederbraunem, gutgeglättetem Ton gearbeitet. Fünfmal kehrt die bauchige Flasche wieder, z. T. mit roten umlaufenden Linien auf der Schulter bemalt, zweimal die Kumpenform, die in der Reliefsigillata fortlebt, einmal die zumeist in Terranigra vorkommende Mörserform, einmal dieselbe Schüsselart, die auch in Schwarz vorliegt. Neben all diesen hochstehenden keramischen Erzeugnissen stehen jene äusserst dickwandigen ohne Töpferscheibe gearbeiteten rauhwandigen Gefässe, die als germanische Erzeugnisse angesprochen werden: Tiefe Schüsseln, zwei Exemplare, etwa zylindrische Töpfe mit roh eingedrückten Punkt-

und Strichverzierungen und schwarzgestrichenem Rand, ein Exemplar, und kleine stumpfkegelförmige Becher mit schwarzem Anstrich, ein Exemplar. Die Beigaben an Metallgegenständen waren ebenso typisch wie die Keramik für diese im Nahetal mehrfach nachgewiesenen Friedhöfe. An Eisen ein Schildbuckel, ein Tüllenbeil, ein Ledermesser, zwei Scheren; an Bronze zwei Kragenfibeln und eine Spiralfibel.“

Stempel. Eine Reibschale mit zweimaligem Stempel QVINTVS von der Ausschachtung Neuerburg an der Saarstrasse, nach Dr. Loescheke ein Speicherer Erzeugnis; drei gestempelte Amphorenhenkel, der erste von der gleichen Fundstelle PNN, der zweite vom Böhmerstrassenklösterchen CAFFM, der dritte ENN IVO, alle drei nach Professor Keunes Bestimmungen von Gefässen, die aus Südspanien importiert waren.

Ziegelstempel. Aus der Ausschachtung Kesselstatt eine größere Anzahl von CATIONACI in verschiedenen Abkürzungen, ferner MAR. Aus Ordorf liefert Dr. Steinhausen einen sonst noch nicht belegten Ziegel ein mit EV. Als Leihgabe erhielt das Museum von Lehrer Tonner in Babüsch bei Cordel einen Ziegel mit VENANTIVS.

Nachrömische Zeit. Aus den fränkischen Grabfunden von Zemmer, die für das Museum erworben wurden, ist hervorzuheben eine mit Glaspasten besetzte Bronzefrosche in Vierpassform, die zwar sehr beschädigt gefunden wurde, aber sich in der Hauptsache rekonstruieren liess (21, 207), ferner 43 Perlen von einer Kette von ungewöhnlich guter Erhaltung und Farbenfreudigkeit (21, 190). Ebendaher kamen noch weitere Perlen, mehrere Gefässe, ein Bronzearmreif und mehrere eiserne Waffen. Die Fundstücke von Palm, über die oben unter Funden berichtet ist, sind, soweit sie schon haben erworben werden können, inventarisiert unter 21, 225—228. An Einzelfunden wurden erworben eine kleine Rundfibel mit roher undeutlicher Darstellung aus Bettingen (21, 9), geschenkt von Lehrer Roles, ein Sax aus Olk (21, 139) und ein schwarzer Napf aus einem ausgeraubten Gräberfeld bei Birresborn (21, 204), geschenkt von Pfarrer Best in Gerolstein.

Mittelalter und Neuzeit.

Ein Blattkapital romanischer Zeit, das aus Pfalzel stammen soll, wurde aus dem Handel erworben (21, 205); eine schwarze romanische Säule kam bei einem Umbau des Hauses Brodstrasse 12 bei Optiker Konrad zum Vorschein und wurde von dem städtischen Konservator, Baurat Kutzbach, geborgen.

Die Ergänzungen des frühmittelalterlichen Sargdeckels aus St. Martin (17, 758) wurden von Baurat Kutzbach vervollständigt und so das eigenartig ornamentierte Stück nunmehr ganz wieder hergestellt.

An Keramik sind nur zu erwähnen ein Kunstmodell der ersten Hälfte des 15. Jhdts., darstellend die thronende Maria mit dem Kinde, leider nur zur Hälfte erhalten (21, 224), von der Ausschachtung für das Eisenbahndirektionsgebäude, ferner ein im Handel erworbener Steinzeugkrug mit Zapf-

hahn aus Messing (21,123) und eine grosse Tonschüssel mit Deckel, ein Geschenk von Fräulein Moritz aus Mehring.

Münzen. Die Münzsammlung erfuhr eine ganze Anzahl wichtiger Zugänge. Aus dem Handel wurden zur Ergänzung der Sammlung gallischer Münzen mehrere Stücke erworben (21,15—20), die als Proben gallischer Kunstübung charakteristisch sind. Aus römischer Zeit ist das wertvollste ein grosses *Bronzemedailion* des Antoninus Pius (21,124) von 7 cm Durchmesser, das auf der Vorderseite das Brustbild dieses Kaisers auf der Rückseite den Samen streuenden Heros Triptolemos auf einem Schlangewagen, rechts unten die Terra mater zeigt. Die Darstellung ist selten und sehr gut erhalten. Das Stück wurde im südlichen Stadtteil aus Schuttmassen aufgelesen, die vermutlich aus dem Innern der Stadt stammen. Für eine grosse neuzeitliche spanische Goldmünze gab das Berliner Münzkabinett im Austausch ab eine grössere Anzahl römischer Bronzemünzen der Trierer Münzstätte, zehn gallische Münzen und zehn Bleitesserae.

Die Sammlung der mittelalterlichen Münzen erhielt als Geschenk vom Berliner Münzkabinett einen Gipsabguss des Bonner Denars Karls des Grossen; von dem berühmten Trierer Denar war es leider unmöglich, eine Nachbildung herzustellen, von diesem kann nur eine Photographie ausgestellt werden. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen erwarb unter anderen einen Denar Kaiser Heinrich II. (21,10), einen Denar Heinrichs V. (21,11) und drei Denare Erzbischof Poppo (21,12); das Museum zwei Denare des Erzbischofs Bruno (21,186 und 187) und einen Denar Arnolds I. (21,188).

V. Arbeiten im Museum.

Die Wiederherstellung des Erweiterungsbaues wurde zum Abschluss gebracht. Für die Wiederaufstellung der Sammlungen sind jetzt die Mittel bereitgestellt. Nachdem die dafür nötigen Vorarbeiten in den letzten Monaten des Berichtsjahres geleistet worden sind, wird sogleich im nächsten Geschäftsjahr die Wiederaufstellung die erste grosse Unternehmung des Museums sein.

Der Museumsdirektor und die Direktorialassistenten wurden auch in diesem Jahre in sehr ausgedehntem Masse zu Führungen und Vorträgen veranlasst und konnten dadurch erfolgreich für die Ausnutzung der Museums-sammlungen und für die Verbreitung des Interesses für unsere heimatlichen Altertümer wirken.

Die Veröffentlichung der Igeler Säule wurde bis zum 8. Bogen einschliesslich fertig gestellt, für den Rest liegt das Manuskript bis auf einige Nachträge vor. Über die Förderung der Veröffentlichung der Neumagener Denkmäler wurde mit dem Archäologischen Institut in Frankfurt und mit dem Kultusministerium verhandelt. Es besteht Aussicht, dass dafür ein Hilfsarbeiter dem Museum zur Verfügung gestellt wird.

Direktorialassistent Dr. Steiner führte ebenso wie im Vorjahre die Kassenverwaltung des Museums. Von Ausgrabungen leitete er vor allem

die der vorgeschichtlichen und späteren Befestigungen auf dem Weinberg bei Kerpen. Für die mit der Villa von Bollendorf begonnene Veröffentlichung römischer Villen wurden unter seiner Leitung die alten Aufnahmen der Villen von Otrang, Nennig und Bollendorf durchgearbeitet und neu aufgetragen. Die schwierige Arbeit der Zusammensetzung der Wandmalereifunde aus der Gilbertstrasse wurde fortgesetzt, wobei eine Anzahl von Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule dankenswerte Hilfe leistete. Dr. Steiner führte auch die Verwaltung der Münzsammlung weiter.

Direktorialassistent Dr. Loeschke hatte die Leitung der übrigen auswärtigen Grabungen von Rimlingen, Niederlosheim und Zemmer, in der Stadt Trier besonders die Untersuchung der Römerbrücke. Auf seine Anregung wurden an verschiedenen Stellen mit freiwilligen Hilfskräften, namentlich mit Schülern unter Aufsicht der Lehrer Antz-Rimlingen, Antz-Eisenach, Rektor Koenen-Losheim und Busch-Niederlosheim die Gelegenheitsgrabungen durchgeführt. Auf diese Weise konnten Fundstellen aufgeklärt und ausgenutzt werden, die sonst bei der jetzigen Teuerung unerforscht hätten liegen bleiben müssen. Er unternahm im November eine wissenschaftliche Reise nach Kopenhagen und Schweden, von wo er ausser zur Begutachtung antiker Gläser und mittelalterlicher Keramik zu Vorträgen aufgefordert war. Dem Kreismuseum des Kreises St. Wendel auf der Burg Lichtenberg leistete Dr. Loeschke im Auftrage des Museums eine grössere Unterstützung durch Begutachtung der auf der Burg ausgegrabenen Scherbenfunde, aus denen auch eine grössere Anzahl von mittelalterlichen Gefässen in der Werkstatt des Museums hergestellt wurden.

An Verhandlungen zur Gründung der neuen Zeitschrift „Trierer Heimatblätter“, eine vergrösserte Fortsetzung der von Stadtbibliothekar Professor Dr. Kentenich seit langen Jahren herausgegebenen „Trierischen Chronik“, nahm das Museum lebhaften Anteil und unterstützt die Zeitschrift durch regelmässige Beiträge. Es steht dadurch dem Museum in Trier das lang entbehrt Organ zur Verfügung, in dem die wichtigsten neuen Funde rasch bekannt gegeben werden können.

Der technische Leiter der Kaiserpalastausgrabung, Regierungsbaurat Dr. Krencker, wurde zum 1. Oktober als Professor für Geschichte der Architektur an die Technische Hochschule nach Charlottenburg berufen. Er ist aber noch für ein Jahr beurlaubt, um in Trier die Veröffentlichung der Ergebnisse der Kaiserpalastausgrabung zum Abschluss zu bringen.

Museumsdirektor Keune hat wie im Vorjahre dem Museum durch Beteiligung an Vorträgen, Führungen und Veröffentlichungen und durch seine unermüdliche Hilfsbereitschaft, namentlich auf dem Gebiete der Epigraphik, sehr schätzbare Unterstützung geleistet. Er nimmt jetzt auch teil an der Verwaltung der Museumsbibliothek, die Oberstudienrat Dr. Heim in gewohnter Weise geführt hat.

Die Bearbeitung der archäologischen Karte ist jetzt in der Weise angelegt worden, dass nacheinander nicht die einzelnen politischen Verwaltungs-

bezirke, die Kreise, sondern die einzelnen Blätter der Landesaufnahme im Masstab 1 : 100 000 bearbeitet werden sollen. Für das zuerst zu erledigende Blatt Nr. 523 Trier sind von den darin vorhandenen 164 Ortschaften 64 Ortschaften so weit bearbeitet, dass das Manuskript dafür vorliegt. Der Bearbeiter, Studienrat Dr. Steinhausen, hat von seinen Besichtigungsreisen dem Museum nicht nur zahlreiche neue Fundstellen nachgewiesen, sondern auch in sehr geschickter Weise ein reiches Material von Fundstücken für das Museum zu erwerben verstanden.

Baurat Kutzbach, der jetzt das Amt eines städtischen Konservators bekleidet, stellte dem Museum mehrfach seine bewährte Unterstützung zur Verfügung, so namentlich bei der Ausgrabung in St. Mathias und bei dem Ordnen und Herrichten der Steinfunde von St. Maximin.

Der Obersekretär Ebertz leistete eine grössere Aussenarbeit in der Vermessung des „Weinbergs“ bei Kerpen, von dem Modelleur Schawel auch ein Modell herstellte.

Die drei Museumszeichner, Obersekretär Ebertz sowohl wie die Angestellten Jovy und Dahm, sowie vor allem der Museumsphotograph Schindler waren durch die Beaufsichtigung der vielen grossen Ausschachtungen, die Aufnahmen der neuen Funde und die Arbeiten für Vorträge und Veröffentlichungen sehr stark beschäftigt. Der Museumsmodelleur Welter arbeitete wie bisher unter der besonderen Leitung von Dr. Loeschcke und führte ausser den oben im Bericht genannten Arbeiten vor allem die Ergänzungen von Gefässen aus dem Töpfereiabfall aus, der im Vorjahre in der Louis Lintzstrasse erhoben wurde; ferner die Ergänzungen von Gefässen aus Speicher, die der gleichen Epoche angehören. Über beide Gruppen ist von Dr. Loeschcke im vorigen und in diesem Geschäftsberichte ausführlich gesprochen worden.

Der Museumskastellan H. Denzer wurde am 1. April mit Beamteneigenschaft angestellt.

Veröffentlichungen.

Dr. Krüger, Der Aufbau des Mausoleums von Halikarnass (Bonner Jahrbücher 127, S. 84). — Der Trierer Denar Karls des Grossen (Trierische Heimatblätter I Nr. 2, S. 27).

Dr. Steiner, Die römische Villa von Bollendorf (Trierer Jahresberichte XII, S. 1). — Die Kleinfunde der Villa (S. 41).

Dr. Loeschcke, Blaue Rippenflasche im Provinzialmuseum zu Bonn (Germania V, S. 133). — Tonindustrie von Speicher und Umgebung (Trierische Heimatblätter I Nr. 1, S. 5). — Frankengräber bei Zemmer (ebenda I Nr. 3, S. 43).

Prof. Dr. Krencker, Das römische Denkmal bei Schweinschied im Kreise Meisenheim (Germania V, S. 106). — Von den Trierer Römerbauten (Deutscher Städtebau, Trier, S. 25).

Regierungsbaumeister Lehmann, Eine römische Saug- und Druckpumpe (Trierische Heimatblätter I Nr. 2, S. 29).

VI. Benutzung des Museums.

Der Besuch des Museums und der römischen Ruinen hat sich stetig, z. T. erheblich wieder gesteigert, doch die Zahlen der Zeit vor dem Kriege noch nicht wieder erreicht.

Die Besuchsziffern waren folgende (die Zahlen des Vorjahres 1920 sind zum Vergleich hinzugesetzt):

1921	1. Museum	2. Barbarathermen	
zahlend	2231 (1590)	8541 (5842)	
frei	9707 (7977)	864 (242)	
	<hr/>	<hr/>	
	11938 (9567)	9405 (6084)	
1921	3. Amphitheater	4. Kaiserthermen	5. Porta nigra
zahlend	19743 (15235)	9643 (7136)	5908 (1920)
frei	— (3751)	— (1692)	— —
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	19743 (18986)	9643 (8828)	5908 (1920)

Der Gesamterlös an Eintrittskarten im Museum betrug 1168 M. (1920: 755 M., 1919: 443,50 M., 1918: 789,25 M.); in den Barbarathermen 4050,10 M. (1920: 2769 M., 1919: 1083,95 M., 1918: 1093,20 M.); an Katalogen, Plänen usw. 3848,46 M. (1920: 1477,31 M., 1919: 1018,08 M., 1918: 706,77 M.).

In den unter staatlicher Verwaltung stehenden Ruinen wurde aus Eintrittsgeldern, die allerdings allmählich von 0,25 M. auf 2 M. erhöht sind, erlöst:

	1920	1919	1918
im Amphitheater	15551,10 M (5847,20 M)	3269,85 M,	3575,95 M)
in den Kaiserthermen	8195,15 M (3143,60 M)	1706,40 M,	—)
in der Porta nigra	2686,75 M (936,— M)	1314,70 M,	—)

Der starke Besuch der Porta nigra beweist das Interesse der Öffentlichkeit daran. Es ist sehr zu bedauern, dass sie immer noch nur drei Stunden täglich und nur vom 1. April bis 30. September zugänglich ist.

Im ersten Monat des Geschäftsjahres wurde zum ersten Male in Trier vom Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht eine P ä d a g o g i s c h e W o c h e für Lehrer und Lehrerinnen aller Schularten veranstaltet, an der auch alle wissenschaftliche Beamten des Museums, der Museumsdirektor, die beiden Direktorialassistenten, ebenso Baurat Dr. Krencker und Prof. Dr. Keune mit Führungen und Vorträgen beteiligt waren. Ein unmittelbarer Erfolg davon zeigte sich ausser anderem in einer starken Zunahme von Museumsführungen, die für Schulklassen aus Trier und der engeren und weiteren Umgebung gewünscht wurden, die Dr. Steiner und Dr. Loeschcke bereitwilligst übernahmen. Für die Gesellschaft für nützliche Forschungen wurden das Amphitheater, die Porta nigra, die Paulinuskirche und die Kaiserthermen erläutert, ausserdem der Hunnenring von Otzenhausen besucht; alle diese Veranstaltungen hatten mehrere Hundert Teilnehmer, der Ausflug nach Otzenhausen sogar deren 400 zu verzeichnen. Über die Basilika hielt Dr.

Loeschcke dem Kunst- und Gewerbeverein einen Vortrag, Dr. Steiner hielt einen Vortrag über das Amphitheater. Der Oberlehrerferienkurs wurde vom 23. bis 25. Mai vom Museumsdirektor abgehalten unter Mitwirkung der Herren Dr. Steiner, Dr. Loeschcke, Dr. Krencker und Prof. Keune.

Der Museumsdirektor hielt ausserdem Vorträge für die Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier und in Bitburg, im Altertumsverein zu Bonn und auch wieder im historischen Verein zu Saarbrücken, unter Protest gegen das endlich aufgehobene Verbot seines Vortrags über „Die Ergebnisse der Trierer Kaiserpalastforschung“; Dr. Steiner sprach auf dem Westdeutschen Altertumsverbandstag in Giessen, Dr. Loeschcke in der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier und auf Veranlassung der Ortsgruppe des Mosel-, Hochwald- und Hunsrückvereins in Hermeskeil und in Wadern. Durch diese Vorträge im Bezirk soll auch dort das Interesse an der Altertumspflege belebt werden. In der Trierer Volkshochschule hielt der Museumsdirektor in einer Arbeitsgemeinschaft von nur in der Volksschule Vorgebildeten eine Reihe von zehn Vorträgen über die Epochen der Vorgeschichte. Direktorialassistent Dr. Steiner sprach in sechs Vorträgen über die Vorgeschichte des Trierer Landes in einer Arbeitsgemeinschaft der Junglehrer. Dr. Loeschcke veranstaltete eine Sonderausstellung von römischen Buntgläsern, die er in Vorträgen erläuterte.

Dem Mosel-, Hochwald- und Hunsrückverein wurden im Oktober mehrere Wochen einige Säle des Oberstocks zur Verfügung gestellt für seine Wanderausstellung heimatlicher Kunst und Kunstgewerbe. Von einer kleinen Heimatkunstausstellung, die Dr.-ing. Vogts-Traben-Trarbach in Büchenbeuren veranlasst hatte, machte der Museumsphotograph die nötigen Aufnahmen.